

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Langzeitnothilfe – Eine Sackgasse für alle
Aide d'urgence à long terme – Une impasse pour tous



4 DOSSIER

LANGZEITNOTHILFE

Aide d'urgence à long terme

- 4 Die Folgen eines politischen Irrtums
Conséquences d'une erreur politique
- 10 Eine Stimme für die Vergessenen
Une voix pour les oubliés
- 16 Le rêve d'une vie normale
- 17 «Ich vermisse die Arbeit und den Käse»
- 18 Die Not mit der Nothilfe
Aide d'urgence sous tension

20 FOKUS

Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn
FOCUS *Actualités de Berne-Jura-Soleure*

25 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche
DE LONG EN LARGE *Régions, paroisses et Maison de l'Eglise*

30 KURZ UND BÜNDIG

Kreisschreiben des Synodalkonzeils
EN BREF *Circulaire du Conseil synodal*

35 SCHAUFENSTER VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin / Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Eglises réformées Berne-Jura-Soleure / Altenbergstrasse 66, Postfach / Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejuso.ch (auch für Abbestellungen)

Erscheinungsweise / Parution: 10-mal pro Jahr / 10 fois par année – **Auflage / Tirage:** 8000 – **Nächste Ausgabe / Prochaine parution:** Anfang April / début avril

Redaktion / Rédaction: Olivier Schmid (verantwortlich), Heinz Bichsel, Reto Gmünder, Selina Leu, Gerlind Martin, Nathalie Ogi, Mathias Tanner, Maria Vila, Angela Wagner – **Kreisschreiben / Circulaire du conseil synodal:** Karin Freiburghaus – **Cartoon:** Tony Marchand – **Layout:** Ueli Frutiger (Jost Druck AG) – **Übersetzungen / Traductions:** André Carruzzo, Rolf Hubler, Nicolas Pache, Gabrielle Rivier, Nadya Rohrbach – **Korrektur / Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild / Image de couverture:** Wenn die Einbahnstrasse zur Sackgasse wird: Viele abgewiesene Asylsuchende bleiben jahrelang in der Nothilfe. / Quand la rue à sens unique se transforme en impasse: de nombreux demandeurs d'asile déboutés restent pendant des années à l'aide d'urgence. Foto: iStock.com/netopaek

Grafisches Konzept / Concept graphique: Neidhart Grafik, Klösterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung / Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout / Druck / Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

Was würden Sie kaufen, wenn Ihnen pro Tag acht Franken zur Verfügung stünden, für Verpflegung, Hygiene, Kleider und andere Güter des täglichen Bedarfs? Brot, ein Stück Käse, Reis, ein wenig Obst? Oder eher Kartoffeln, Eier, Gemüse, ein wenig Speck? Worauf würden Sie verzichten, auf Butter oder Konfitüre, Schokolade oder Kaffee? Und was, wenn das Shampoo schon wieder leer ist? Oder wenn Sie Winterschuhe bräuchten? Und wie bezahlen Sie das Zugticket von Konolfingen nach Bern?

Für Menschen in der Nothilfe sind solche Fragen keine Gedankenspiele, sondern bittere Realität. Je nach Kanton erhalten sie zwischen acht und zwölf Franken pro Tag. Für das Staatssekretariat für Migration ist dieser Betrag «für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich» – gemäss der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe jedoch entspricht er gerade einmal einem Viertel des Existenzminimums. Die Menschen in der Nothilfe sollen dazu bewogen werden, die Schweiz so rasch als möglich zu verlassen. Denn eigentlich dürften sie gar nicht hier sein. Ihr Asylgesuch wurde abgelehnt. Sie haben keine Aufenthaltsbewilligung, kein Recht auf Arbeit, kein Recht auf Integration.

Doch warum gehen sie nicht? Warum verharren sie oft jahrelang in dieser Situation? Die Schweiz hat sie als nicht schutzbedürftig eingestuft – dennoch kehren viele von ihnen aus Angst vor Verfolgung und Repression nicht freiwillig in ihr Herkunftsland zurück. Fehlt ein Rückübernahmeabkommen, kann sie die Schweiz nicht ausschaffen. Also werden sie in notdürftigen Kollektivunterkünften untergebracht, sogenannten Rückkehrzentren. Doch sie werden bleiben.

Die Nothilfe ist eine Sackgasse für alle. Für die geflüchteten Menschen, die als «reguläre Illegale» ein perspektivloses und menschenunwürdiges Dasein fristen. Und für die Schweiz, die vor ihrem Leid und den entstehenden gesellschaftlichen Kosten die Augen verschliesst.



F Qu'achèteriez-vous si vous aviez huit francs par jour à disposition pour la nourriture, l'hygiène, les vêtements et autres produits de nécessité? Du pain, du fromage, du riz, un fruit? Ou plutôt des pommes de terre, des œufs, des légumes, du lard? A quoi renonceriez-vous: au beurre ou à la confiture, au chocolat ou au café? Et si le flacon de shampoing était vide? Ou si vous aviez besoin de chaussures d'hiver? Et comment payer votre billet de train?

Pour les personnes qui bénéficient de l'aide d'urgence, ces questions ne sont pas un jeu de réflexion, mais une amère réalité. Selon les cantons, elles touchent entre huit et douze francs par jour. Pour le Secrétariat d'Etat aux migrations, ce montant est «indispensable à une existence digne» – selon la Conférence suisse des institutions d'action sociale, il ne correspond toutefois qu'à un quart du minimum vital. Il s'agit de persuader les personnes bénéficiant de l'aide d'urgence de quitter la Suisse le plus rapidement possible. Après tout, elles ne devraient pas se trouver ici. Leur demande d'asile a été rejetée. Elles n'ont pas de permis de séjour, pas de droit au travail, pas de droit à l'intégration.

Mais pourquoi ne partent-elles pas? Pourquoi demeurent-elles souvent des années dans cette situation? La Suisse les a classées comme n'ayant pas besoin de protection – pourtant, beaucoup d'entre elles ne retournent pas volontairement dans leur pays d'origine par peur de la persécution et de la répression. En l'absence d'un accord de réadmission, la Suisse ne peut pas les expulser. Ces personnes sont donc hébergées dans des logements collectifs de fortune, appelés centres de retour. Mais elles resteront ici.

L'aide d'urgence est une impasse pour tout le monde. Pour les réfugiés qui, en tant que «clandestins réguliers», mènent une existence inhumaine et sans perspectives. Et pour la Suisse, qui ferme les yeux sur leur souffrance et les coûts sociaux qui en découlent.

Wir wünschen Ihnen eine tapfere Lektüre
Nous vous souhaitons une vaillante lecture

Olivier Schmid, verantwortlicher Redaktor /
rédacteur responsable

DIE FOLGEN EINES POLITISCHEN IRRTUMS

LANGZEITNOTHILFE IN DER SCHWEIZ

CONSÉQUENCES D'UNE **ERREUR POLITIQUE**

AIDE D'URGENCE DE LONGUE DURÉE

Wer in der Schweiz einen rechtskräftig negativen Asylentscheid erhält, hat seit 2008 nur noch Anrecht auf sogenannte Nothilfe. Was von den Behörden ursprünglich als Überbrückungsleistung gedacht war, führt teils jahrelang zu grossem menschlichem Leid.

Von Carsten Schmidt*

Mit Nothilfe zu leben, ist hart. Acht Franken pro Tag müssen reichen für alles, was man ausser einem Schlafplatz und einer Krankenversicherung zum Leben braucht. Mittlerweile gehört mehr als

die Hälfte der schweizweit über 6000 Personen in der Nothilfe zu den Langzeitbeziehenden und befindet sich somit schon über ein Jahr in dieser Situation. Darunter sind auch knapp 600 Kinder, die in der Nothilfe aufwachsen müssen.

Dabei war das Nothilfesystem eigentlich nie als langfristige Massnahme gedacht. Geschaffen wurde es mit der Asylrechtsverschärfung, die 2008 in Kraft getreten ist. Asylsuchende, deren Gesuch letztinstanzlich abgewiesen wird, sind seither von der Asylsozialhilfe ausgeschlossen. Damit sie nicht buchstäblich auf der Strasse verhungern, erhalten sie als verfassungsrechtliches Minimum Nothilfe bis zu ihrer raschen Ausreise. So jedenfalls hatte sich der Gesetzgeber das vorgestellt, und wohl auch das Volk, das der Verschärfung in einer Referendumsabstimmung mit grosser Mehrheit

* Leiter Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn



zustimmte – und ein deutliches Zeichen an die abgewiesenen Asylsuchenden sandte: «Ihr müsst jetzt gehen, wirklich!»

Aus einer Schreibtischperspektive ist das Vorgehen migrationspolitisch durchaus stringent und folgerichtig. Die Durchführung eines Asylverfahrens macht nur Sinn, wenn diejenigen, die für nicht schutzbedürftig befunden werden, das Land auch tatsächlich wieder verlassen. Wer nicht freiwillig ausreisen will oder nicht ausgeschafft werden kann, soll durch möglichst widrige Lebensumstände innerhalb von ein paar wenigen Wochen oder höchstens Monaten zur Ausreise bewogen werden. Die Nothilfe sollte den Rückkehrpflichtigen während einer kurzen Übergangszeit ein menschenwürdiges Leben ermöglichen.

Kein Funken Hoffnung

Ob man in der Schweiz mit acht Franken am Tag zumindest über einen kürzeren Zeitraum hinweg ein menschenwürdiges Leben führen kann, sei dahingestellt. Über eine längere Zeit hinweg kann man es jedenfalls nicht. Denn zu einem menschenwürdigen Leben gehört mehr, als nicht auf der Strasse zu verhungern. Dazu gehören insbesondere auch soziale Kontakte – und wenn man über Jahre in einem Land lebt, auch andere Formen gesellschaftlicher Teilhabe und Integration.

Aber genau das wird den Nothilfebeziehenden verweigert. Sie werden, häufig isoliert von der Schweizer Bevölkerung, in abgelegenen Zentren untergebracht. Mit einem Tagesbudget von acht Franken können sie sich kein Bahn- oder Busbillet leisten, um soziale Kontakte zu pflegen. Es gibt

keine Sprachkurse, jegliche Integration soll vermieden werden – damit bloss nicht auch nur ein Funken Hoffnung entsteht, doch in der Schweiz bleiben zu können.

Doch warum harren so viele abgewiesene Asylsuchende dennoch zum Teil über Jahre in dieser furchtbaren Situation aus, anstatt endlich auszu-

Das Nothilfesystem ist aus kirchlicher Sicht inakzeptabel.

reisen, wie ihnen geheissen wurde? Dies ist eine der kontroversten Fragen in der aktuellen migrationspolitischen Diskussion. «Sie könnten ausreisen, aber wollen nicht», sagen die Behörden. «Viele können nicht ausreisen», sagen die Freiwilligen aus der Kirche und der Zivilgesellschaft, die die betroffenen Menschen persönlich kennen.

Aus Vernunft oder Scham

Am Beispiel der Eritreerinnen und Eritreer, die einen erheblichen Teil der Langzeitnothilfebeziehenden ausmachen, lässt sich gut aufzeigen, warum sie entgegen der behördlichen Annahmen tatsächlich nicht in ihre Heimat zurückkehren können: Eritrea ist nach wie vor eine brutale Diktatur, mit langjähriger Zwangsarbeit für fast alle, völlig willkürlichen, auch aussergerichtlichen Urteilen, schweren Menschenrechtsverletzungen und fürchterlichen Gefängnissen, zu denen nicht einmal das IKRK Zutritt hat. Der Friedensschluss mit Äthiopien hat daran nichts geändert. Die Kir-



Stahlcontainer, kleine Fenster, kaum Privatsphäre: Das Rückkehrzentrum in Biel-Bözingen befindet sich direkt neben der Autobahn (Archivbild).

Conteneurs en acier, minuscules fenêtres, quasi aucune intimité: le centre de retour de Bienne-Boujean est situé juste à côté de l'autoroute (photo d'archive).

chen haben deshalb mehrmals öffentlich ihr Verständnis für jene abgewiesenen Asylsuchenden ausgedrückt, die trotz Wegweisungsverfügung nicht nach Eritrea zurückkehren – vernünftigerweise reist man nicht in ein Land aus, in dem man lediglich mit «überwiegender Wahrscheinlichkeit» davon ausgehen kann, dass einem nichts Gravierendes passiert und man nicht verhaftet und gefoltert wird. Wer von uns würde das tun?

Auch die Einschätzung der Schweizer Behörden, dass für Menschen aus Afghanistan, Irak, Iran oder Äthiopien eine Rückkehr gefahrlos möglich sei, sofern sie nicht individuell verfolgt werden, löst Stirnrünzeln bis Kopfschütteln aus. Bei anderen Herkunftsländern hingegen ist auf den ersten Blick nicht so recht ersichtlich, warum eine Rückkehr nicht möglich sein soll. Erst im persönlichen Gespräch wird deutlich, wie unendlich gross die Scham ist, gescheitert und mit leeren Händen in ein armes Land zurückzukehren, wenn die gesamt-

wenig erstaunlich: Würde man psychiatrische Lehrbücher zu Rate ziehen und im Umkehrschluss fragen, wie man zuverlässig Depressionen und bei Kindern schwerwiegende Entwicklungsstörungen hervorrufen könne, gälten Lebensumstände wie in Kollektivunterkünften für abgewiesene Asylsuchende wohl als sehr zielführend.

Zu einem menschenwürdigen Leben gehört mehr, als nicht auf der Strasse zu verhungern.

Auswege aus der Nothilfe gibt es kaum. Zwar können Betroffene ein sogenanntes Härtefallgesuch stellen, doch die Hürden sind hoch: So müssen die Nothilfebeziehenden mindestens fünf Jahre in der Schweiz gelebt haben (alleinstehende Personen sogar zehn Jahre), einige Kantone setzen die Hürden noch höher. Und sie müssen eine fortgeschrittene Integration vorweisen können. Dies steht im Widerspruch zu den staatlichen Bemühungen, die Integration von Nothilfebeziehenden zu verhindern. Es resultieren viele verlorene Lebensjahre und häufig eine gestohlene Kindheit. Die langfristigen gesellschaftlichen und ökonomischen Kosten sind hoch.

Das entspricht nicht dem, was man sich 2008 anlässlich der Einführung des Nothilfesystems vorgestellt hat. Und auch wenn die ihm zugrundeliegenden migrationspolitischen Überlegungen nachvollziehbar sind: Die heutigen realen Auswirkungen sind aus kirchlicher Sicht inakzeptabel. Die Annahme, «dass die Leute dann schon gehen», hat sich nicht bewahrheitet. Wir haben ein System, das schlecht funktioniert und nicht hinnehmbare «Kollateralschäden» mit sich bringt. Ein solches System muss geändert werden.

Doch bislang ist bei den nationalen und kantonalen Behörden wenig Einsicht spürbar. «Sie müssen halt gehen», lautet die gebetsmühlenartige Standardantwort, wenn man das Problem anspricht. Das reicht nicht. Selbstverständlich haben auch die Kirchen keine Patentlösung – eine generelle «Amnestie» oder eine pauschale Härtefallbewilligung nach zwei oder drei Jahren lösen das Problem nicht und schaffen viele neue. Aber es gäbe Lösungsansätze, die viele Probleme situationsgerecht und länderspezifisch lösen und damit grosses Leid verhindern könnten:

Bei einigen Ländern wie etwa Eritrea müssten die Behörden bei ihrer Länderbeurteilung über die Bücher gehen – der Bürgerkrieg in Äthiopien, in den auch Eritrea hineingezogen wird, böte eine exzellente Gelegenheit für eine Neueinschätzung ohne Gesichtsverlust.



Acht Franken Nothilfe pro Tag: Zum Überleben genug, zum Leben zu wenig.

Huit francs d'aide d'urgence par jour: assez pour survivre, trop peu pour vivre.

te Verwandtschaft ihre Ersparnisse für den Schlepper zusammengelegt hat. «Nicht zurückkehren zu können», hat also viele Facetten, mehr oder weniger zwingende – und damit auch unterschiedlich gut legitimierbare Gründe; auch wenn im Gespräch mit den Betroffenen meist gut nachvollziehbar wird, warum eine freiwillige Rückkehr für sie eine Unmöglichkeit darstellt.

Aber wie auch immer man die Gründe für ihr «Nicht-zurückkehren-Können» einschätzen und bewerten mag: Fakt ist, dass in der Schweiz, mitten unter uns, mehrere tausend Personen leben, die wir nicht zwangsweise in ihre Heimat zurückschaffen können und die nicht freiwillig ausreisen werden.

Das System funktioniert nicht

Und damit zurück von der Migrationspolitik zu den Betroffenen. Was passiert mit Menschen, die jahrelang unter den menschenunwürdigen Bedingungen des Schweizer Nothilferegimes leben müssen? Viele von ihnen werden krank. Das ist



Die Kriterien für die Erteilung einer Härtefallbewilligung sind viel zu streng und werden von den Kantonen zum Teil noch strenger ausgelegt als gesetzlich vorgegeben. Insbesondere wenn Kinder involviert sind, müssen Härtefallbewilligungen rasch erteilt werden, damit nicht auch noch die Kinder einen irreparablen Schaden erleiden.

Die Möglichkeiten der Rückkehrhilfe müssten noch einmal deutlich ausgebaut werden, damit auch in jenen Fällen, bei denen es primär um Gesichtverlust geht, Lösungen gefunden werden können.

Über diese Lösungsansätze müssten die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung endlich ernsthaft diskutieren. Es ist nicht akzeptabel, dass es einfach so bleibt, wie es ist.

F En Suisse, depuis 2008, toute personne frappée d'une décision négative exécutoire en matière d'asile ne peut plus prétendre qu'à l'aide d'urgence. Conçue à l'origine par les autorités comme une prestation transitoire, cette aide crée des situations de grande souffrance qui durent parfois des années.

Par Carsten Schmidt*

Rien n'est plus difficile que de vivre de l'aide d'urgence, de s'en sortir avec huit francs par jour pour tout ce dont on a besoin, hormis un toit sur la tête et l'assurance maladie. Actuellement, en Suisse,

ce régime s'applique de manière prolongée, c'est-à-dire depuis plus d'une année, à plus de la moitié des 6000 bénéficiaires, dont près de 600 enfants qui n'ont pas d'autre choix.

Les conséquences concrètes du système d'aide d'urgence sont inacceptables.

Pourtant, le système d'aide d'urgence n'a jamais été conçu comme une mesure de longue durée. Il a été créé au moment du durcissement de la loi sur l'asile, dont la modification est entrée en vigueur en 2008. Depuis cette date, les requérantes et requérants d'asile dont la demande est rejetée en dernière instance sont exclus de l'aide sociale. Pour éviter que ces personnes ne meurent littéralement de faim sur le trottoir, on leur octroie le minimum vital prévu par le droit constitutionnel en attendant leur départ imminent. Ce scénario est celui que le législateur avait imaginé, tout comme le peuple, qui a approuvé le durcissement de la loi à une large majorité, signifiant clairement aux personnes déboutées: «Maintenant, vous devez partir. Pour de vrai!»

Sur le papier, le protocole actuel est parfaitement logique et cohérent du point de vue de la

* Responsable du service Migration des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

Menacés dans leur pays d'origine, mais jugés comme n'ayant pas besoin de protection en Suisse: des réfugiés d'Afghanistan manifestent à Berne en 2018.

In ihrer Heimat bedroht, in der Schweiz als nicht schutzbedürftig befunden: Geflüchtete Menschen aus Afghanistan an einer Demo 2018 in Bern.

politique migratoire. Une procédure d'asile n'a de sens que si les personnes dont on a estimé qu'elles ne pouvaient pas prétendre au statut de réfugié quittent effectivement le territoire. Quant à celles qui ne veulent pas partir d'elles-mêmes ou qui ne peuvent pas être expulsées, on leur offre les conditions de vie les plus rebutantes possible pour les pousser à s'en aller dans les plus brefs délais. Ainsi, en théorie, l'aide d'urgence permet de garantir une vie digne durant un bref laps de temps.

Oter toute leur d'espoir

Mais peut-on vivre décemment en Suisse avec huit francs par jour, ne serait-ce que pendant une courte période? La question se pose. A long terme, en tout cas, c'est impossible. En effet, pour vivre dignement, il ne suffit pas de ne pas mourir de faim dans la rue; on doit pouvoir, par exemple, tisser des liens sociaux et, si l'on reste plusieurs années, participer et s'intégrer à la société.

Pour vivre dignement, il ne suffit pas de ne pas mourir de faim dans la rue.

Or, les personnes qui sont hébergées dans des centres isolés, souvent à l'écart de la population, sont justement privées de contacts et de rencontres. Ce n'est pas avec huit francs qu'elles peuvent s'offrir un billet de bus ou de train! Les centres ne leur offrent pas non plus de cours de langue. En bref, tout est fait pour les empêcher de s'intégrer et pour leur ôter tout espoir de réussir à rester malgré tout.

Comment donc expliquer que tant de personnes déboutées endurent cette situation épouvantable, parfois pendant des années, au lieu de se décider à partir comme elles en ont été sommées? C'est l'une des questions les plus controversées du débat sur la politique migratoire actuelle. Selon les autorités, «elles pourraient partir, mais elles ne veulent pas», alors que pour les bénévoles ecclésiastiques ou laïcs qui les connaissent, «beaucoup ne peuvent pas partir».

La raison ou la honte

Prenons l'exemple des Erythréennes et des Erythréens, qui constituent une proportion importante des bénéficiaires de l'aide d'urgence à long terme. Pourquoi ne peuvent-ils pas rentrer dans leur pays alors que les autorités sont d'un avis contraire? L'Erythrée continue d'être sous le joug d'une dictature brutale: années de travail forcé pour presque tout le monde, jugements totalement arbitraires parfois en dehors de tout acte judiciaire, violations graves des droits humains,

prisons effroyables auxquelles même le CICR n'a pas accès. L'accord de paix avec l'Éthiopie n'a rien changé à la situation. A plusieurs reprises, les Églises ont donc exprimé publiquement leur sympathie pour les personnes déboutées qui ne retournent pas en Érythrée malgré les injonctions. Raisonnablement, nul ne va dans un pays s'il estime avoir «de fortes chances» d'y subir des vexations graves, d'y être arrêté et torturé. Qui d'entre nous le ferait?

Concernant l'Afghanistan, l'Irak, l'Iran ou l'Éthiopie, les autorités suisses considèrent que le retour est sans danger, sauf cas de persécution individuelle; cette appréciation soulève des doutes, pour ne pas dire qu'elle ne convainc pas du tout. En revanche, pour d'autres pays, on ne comprend pas immédiatement pourquoi le retour ne serait pas possible. Seul un entretien individuel permet de saisir la honte immense que peut ressentir quelqu'un à l'idée d'avoir échoué et de rentrer les mains vides chez lui, alors que son clan s'est sacrifié pour payer le passeur. L'impossibilité de partir est un phénomène complexe, les motifs sont plus ou moins impérieux et donc aussi plus ou moins faciles à justifier. Cependant, un tête-à-tête permet la plupart du temps de comprendre pourquoi la personne est dans l'impossibilité de partir.

Même si nous parvenons à établir les raisons de l'impossibilité de rentrer, les faits sont là: en Suisse, plusieurs milliers de personnes que nous n'arrivons pas à contraindre à rentrer dans leur pays d'origine et qui ne partiront pas d'elles-mêmes, vivent parmi nous.

Le système ne fonctionne pas

Laissons un instant la politique migratoire pour revenir aux personnes. Qu'advient-il de celles qui subissent pendant des années les conditions dégradantes du régime suisse de l'aide d'urgence? Beaucoup tombent malades. Ce n'est pas très surprenant: si l'on consultait les manuels de psychiatrie en y cherchant un moyen sûr de provoquer une dépression ou de graves troubles du développement chez l'enfant, on apprendrait qu'il suffit de créer des conditions de vie semblables à celles qui règnent dans les espaces collectifs réservés aux personnes déboutées.

L'aide d'urgence est une voie presque sans issue. Certes, les bénéficiaires peuvent envisager de déposer une demande pour cas de rigueur, mais ce parcours est semé d'embûches: ils doivent avoir vécu au moins cinq ans en Suisse (et même dix pour les personnes seules), sachant que certains cantons ont des exigences encore plus élevées; ils doivent également démontrer qu'ils se sont bien intégrés, ce qui est en parfaite contradiction avec les efforts déployés par l'État. On leur fait perdre des années de vie et souvent on leur vole leur en-



© Keystone/TI-Press/Pablo Giannazzi

fance. A long terme, les coûts socio-économiques de ce système sont élevés.

Cette réalité ne correspond pas aux idées de 2008. Même si les réflexions de politique migratoire qui ont mené à l'introduction du système d'aide d'urgence sont compréhensibles, l'Eglise estime que ses conséquences concrètes sont inacceptables. L'hypothèse qu'«ils finiraient bien par partir» ne s'est pas confirmée. Nous sommes face à un système dysfonctionnel qui provoque des dommages «collatéraux» inacceptables. Un changement s'impose.

Malgré ce constat, les autorités nationales et cantonales ont fait preuve de peu d'ouverture jusqu'à présent. «Ils doivent partir, un point c'est tout», nous répondent-elles en boucle quand nous abordons la question. Cette réponse est insuffisante. Bien sûr, les Eglises n'ont pas de solution toute prête: il n'est pas question d'«amnistier» tout le monde ni d'octroyer des autorisations pour cas de rigueur après deux ou trois ans de séjour, sauf à créer de nouveaux problèmes. Cependant, si les situations étaient réglées en tenant compte du

contexte et du pays d'origine, beaucoup de souffrances pourraient être évitées. Voici quelques propositions:

Pour certains pays, tels que l'Erythrée, les autorités devraient se documenter avant de se prononcer. La guerre civile en Ethiopie, dans laquelle l'Erythrée est aussi impliquée, pourrait constituer une excellente occasion de réévaluer la situation sans perdre la face.

Les critères d'octroi d'une autorisation de séjour pour cas de rigueur sont beaucoup trop stricts et certains cantons les interprètent encore plus strictement que la loi ne le prévoit. Les autorisations doivent être accordées rapidement, en particulier s'il s'agit d'enfants, afin d'éviter des dommages irréparables.

Les possibilités ouvertes par l'aide au retour devraient clairement être amplifiées pour débloquer toutes les situations où le motif de non-retour est essentiellement lié au déshonneur.

Il serait temps que les autorités politiques et administratives évaluent enfin sérieusement ces propositions. Le statu quo n'est pas acceptable.

Un avenir incertain: pour de nombreux Tibétains, un retour au pays est impossible.

Blick in eine ungewisse Zukunft: Für viele Menschen aus Tibet ist eine Rückkehr in ihre Heimat nicht möglich.

EINE STIMME FÜR DIE VERGESSENEN

KIRCHLICHES ENGAGEMENT FÜR MENSCHEN IN DER NOTHILFE

UNE VOIX **POUR LES OUBLIÉS**

L'ÉGLISE S'ENGAGE POUR LES REQUÉRANTS DÉBOUTÉS

Zahlreiche Kirchgemeinden setzen sich für abgewiesene Asylsuchende ein. So auch die Kirchgemeinden Aarwangen und Riggisberg. Trotz engen Rahmenbedingungen ist die Wirkung für die Betroffenen gross.

Von Selina Leu

Ihre Worte sind so einfach wie einleuchtend: «Hier geht es nicht um Wohltätigkeit. Hier geht es um Begegnungen – und daraus werden Beziehungen», sagt Monika Wälti, während sie eine Familie zur Tür begleitet. Die winterliche Dunkelheit löst die behagliche Wärme des Kirchgemeindehauses Aarwangen ab. Es ist jene Wärme, die Monika Wälti und weitere Freiwillige den Menschen aus dem nahegelegenen kantonalen Rückkehrzentrum weiterzugeben versuchen: wöchentlich für zwei Stunden in einem Kaffee-Treff, um ihnen «ein Stück Normalität und Leichtigkeit» zu geben, wie Pfarrer Marcel Schneiter es nennt.

Für die abgewiesenen Asylsuchenden, die unweit des Kirchgemeindehauses in einem ehemaligen Knabenheim wohnen, sind diese zwei Stunden wie ein «Auftauchen». Rund dreissig Personen besuchten vor der coronabedingten Schliessung wöchentlich das Kirchgemeindehaus und versuchten, der Enge ihrer Unterkunft zu entkommen. Eine Mutter erzählt, dass sie mit ihren drei Kindern, zwei davon im Jugendalter, in einem kleinen Zimmer lebt: «Zwei Stockbette, ein Tisch – sonst nichts.» Ihr Ehemann ist in Sri Lanka verschollen, ihr Bruder wurde umgebracht. Sie flüchtete aus Angst in die Schweiz – doch ihr Asylgesuch wurde abgelehnt. Sie verzweifelt beim Gedanken, was aus ihren Kindern werden soll. «Meine Älteste schliesst nächstes Jahr die neunte

Klasse ab. Und dann? Sie darf keine Ausbildung machen», schildert die kleine Frau mit erstickter Stimme ihre ausweglose Situation.

In der Sackgasse

Die Geschichte dieser Familie steht stellvertretend für Hunderte ähnliche Schicksale. Von den schweizweit rund 6000 Menschen, deren Asylgesuch abgewiesen wurde und die Nothilfe beziehen, sind knapp 600 Kinder; allein im Rückkehrzentrum Aarwangen leben drei Dutzend von

Im Kaffee-Treff finden
abgewiesene Asylsuchende
ein Stück Normalität und
Leichtigkeit.

ihnen. Wer sich mit der Thematik befasst, muss unweigerlich an eine Sackgasse denken: Viele dieser Menschen können oder wollen weder in ihre Heimat zurückkehren, noch besitzen sie in der Schweiz einen legalen Aufenthaltsstatus.

Wie zermürbend diese Sackgasse ist, zeigt das Beispiel von Sathiya und Paul. Sie leben bereits seit zehn Jahren mit ihren drei Kindern in der Schweiz, die zwei jüngeren sind in Bern geboren und sprechen Berndeutsch. Während sie ihren Kindern beim Herumtoben zuschaut, sagt Mutter Sathiya: «Das Schlimmste sind die Fragen meines Sohnes. Er fragt uns immerzu, warum seine Situation so sei, wie sie ist. Er will wissen, warum er nach Sri Lanka soll, wenn sein Land doch die Schweiz ist.» Der 10-jährige schaut kurz vom Spiel auf. «Pause», meint er ohne zu zögern auf die Frage, was er an der Schule am liebsten mag. Eine Freiwillige bringt ihm regelmässig Bücher zum



*«Auftauchen»
und aus der Enge
der Unterkunft
entkommen:
Die Familie von
Sathiya und Paul
im Kirchgemein-
dehaus Aarwangen.
«Refaire surface»
et s'échapper de
l'étroitesse de l'abri:
la famille de
Sathiya et Paul
dans la maison
paroissiale
d'Aarwangen.*

Lesen. Denn mit einem Budget, das einen Viertel des von der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe festgelegten Existenzminimums beträgt, kann sich die Familie kaum etwas leisten.

Um das schmale Budget der Nothilfebeziehenden etwas zu entlasten, verteilt ihnen die Kirchgemeinde Aarwangen Gutscheine für die Brockenstube. Und im Kaffee-Treff steht ein Computer zur Verfügung. Die Freiwilligen unterstützen sie bei Bedarf auch bei administrativen Fragen und üben mit ihnen Deutsch.

Vermittelnde Rolle der Kirche

Pfarrer Marcel Schneider sieht seine Rolle primär als Vermittler: zwischen den Bewohnern des Rückkehrzentrums und der Bevölkerung, zwischen der Zentrumsleitung und kritischen Freiwilligen. «Gerade als Kirche können wir mit unserer neutralen Position sehr viel zu einer gegenseitigen Verständigung beitragen.»

Ähnliche Engagements wie in Aarwangen gibt es auch an den Standorten der anderen Rückkehrzentren im Kanton Bern. Die Aktivitäten mussten wegen des Coronavirus jedoch ausgesetzt werden. Dies ist für die Menschen in den Rückkehrzentren sehr schmerzhaft, sagt Marcel Schneider. «Bereits die dunkle Jahreszeit setzt ihnen zu. Nun fällt auch noch die Möglichkeit weg, sich ausserhalb der Unterkunft zu treffen. Die Gefahr besteht, dass sie sich gänzlich zurückziehen und wir sie aus den Augen verlieren.»

Eine weitere Möglichkeit, die abgewiesenen Asylsuchenden in ihrer schwierigen Situation zu

begleiten, ist die kirchliche Seelsorge. Im vergangenen Jahr haben die drei Landeskirchen und die jüdische Gemeinde Bern gemeinsam eine Seelsorgestelle finanziert. «Diese Art der Begleitung ist besonders wertvoll», betont Marcel Schneider, erst so könne man überhaupt Kontakte zu den Menschen in den Unterkünften knüpfen. Für die langfristige Finanzierung dieses Seelsorgeangebots wird gegenwärtig eine Lösung gesucht.

Private bieten Hand

«Am Anfang steht immer die Beziehung», sagt Pfarrer Daniel Winkler. Auch hier wieder dieser Satz. Der Pfarrer aus Riggisberg spielt allerdings auf ein anderes, durchaus weitreichenderes Engagement an: die sogenannte private Unter-

Die Kirche muss sich auch auf übergeordneter Ebene für abgewiesene Asylsuchende einsetzen.

bringung. Menschen aus der Bevölkerung bieten abgewiesenen Asylsuchenden private Räumlichkeiten als Unterkunft an. Diese Lösung wurde vor gut einem Jahr von kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Gruppen gemeinsam mit den Behörden erarbeitet. «Wenn du jemanden jahrelang begleitest und plötzlich erhält diese Person einen negativen Asylentscheid, ist das sehr hart», sagt Daniel Winkler. Dann sei es wichtig, «dass man

Viele Menschen, die das Seelsorgeangebot der Kirchen nutzen, sind verzweifelt und zermüht.

De nombreuses personnes qui ont recours au service d'aumônerie des Eglises sont désespérées et usées.



© Mauro Mellone



sich nicht einfach von diesen Menschen abmeldet». Insbesondere für diejenigen, die voraussichtlich über Jahre hinweg in den Nothilfestrukturen werden leben müssen, suchen Privatpersonen daher nach alternativen Lösungen. Heute leben im Kanton Bern rund 140 Menschen bei Privatpersonen statt in einem Rückkehrzentrum. Die anfallenden finanziellen Lasten werden dabei oft von einem grossen Unterstützerkreis von Personen getragen.

Für Daniel Winkler ist aber klar, dass sich die Kirche auch auf übergeordneter Ebene für abgewiesene Asylsuchende einsetzen und ihnen eine Stimme geben muss. «Diese Menschen leben oft jahrelang unter unmenschlichen Umständen. Die Nothilfe war ursprünglich als Übergangssituation gedacht, nie als chronifizierter Zustand.» Die Bevölkerung wisse heute kaum, unter welchen Bedingungen Menschen mitten in unserer Gesellschaft leben müssten, so der Pfarrer. «Es ist daher wichtig, dass die Gesellschaft die Problematik der Langzeitnothilfe kennt und Druck auf die Politik ausübt. Nur so entsteht Veränderung.»

Und dass Veränderung durchaus möglich ist, zeigen verschiedene Beispiele. So hat etwa eine Allianz aus verschiedenen Akteuren vor zwei Jah-

ren verhindert, dass der Kanton Bern alle abgewiesenen Asylsuchenden in abgelegener Lage auf dem Tessenberg oberhalb vom Bielersee unterbringt. Dieser Allianz dürfte auch der Entscheid des Grossen Rates zu verdanken sein, dass der Kanton künftig auch die Lebensunterhaltskosten der privat Untergebrachten übernehmen muss. «Es sind kleine Schritte», sagt Daniel Winkler, «aber immerhin.»

F De nombreuses paroisses s'engagent pour les personnes en situation d'aide d'urgence, comme celles d'Aarwangen et de Riggisberg. Malgré des conditions difficiles, l'impact en faveur des requérants d'asile concernés est grand.

Par Selina Leu

Ses mots sont aussi simples que lumineux: «Ici, il n'est pas question de pitié, mais de rencontres qui évoluent pour devenir des relations», dit Monika Wälti en accompagnant une famille à la porte. L'obscurité hivernale remplace la chaleur accueillante de la maison paroissiale d'Aarwangen. Une

In der Schweiz geboren: Viele Kinder von abgewiesenen Asylsuchenden kennen das Land ihrer Eltern nur vom Hörensagen.

Nés en Suisse: beaucoup d'enfants de demandeurs d'asile déboutés ne connaissent le pays de leurs parents que par ouï-dire.

chaleur que Monika Wälti et d'autres bénévoles tentent de transmettre aux requérants du centre de retour cantonal voisin. Deux heures de rencontre par semaine, pour leur donner «une tranche de normalité et de légèreté», selon les mots du pasteur Marcel Schneider.

Pour les requérants déboutés, qui vivent dans un ancien foyer pour enfants non loin de la maison paroissiale, ces deux heures sont un bol d'oxygène. Avant la fermeture provoquée par le coronavirus, une trentaine de personnes fréquentaient chaque semaine la maison paroissiale, tentant ainsi d'échapper à l'étroitesse de leur cantonnement. Une mère raconte sa vie avec ses trois enfants, dont deux ados, dans une petite chambre. «Deux lits superposés, une table – rien d'autre.» Au Sri Lanka, son mari a disparu et son frère a été tué. Poussée par la peur, elle a fui en Suisse; mais sa demande d'asile a été rejetée. Elle est désespérée à l'idée de ce qui pourrait advenir de ses enfants. «Mon aînée termine la neuvième année scolaire l'an prochain. Et ensuite? Elle n'a pas le droit de faire un apprentissage.» La petite femme relate d'une voix étouffée sa situation sans issue.

Cul-de-sac

L'histoire de cette famille illustre bien celle de centaines de destins identiques. Parmi les 6000 personnes dont la demande d'asile a été rejetée en Suisse et qui touchent l'aide d'urgence, on compte 600 enfants. Une trentaine d'entre eux vivent dans le centre de retour d'Aarwangen. Pour qui se préoccupe de cette thématique, impossible de ne pas penser à un cul-de-sac: parmi ces gens, nombreux sont ceux qui ne peuvent ou ne veulent rentrer chez eux, et qui n'ont pas de statut légal de résidence en Suisse.

Lors des heures de rencontre, les requérants déboutés retrouvent une tranche de normalité et de légèreté.

L'exemple de Sathiya et Paul montre à quel point cette voie sans issue est démoralisante. Ils vivent depuis déjà dix ans en Suisse avec leurs trois enfants. Les deux plus jeunes sont nés à Berne et parlent bernois. En regardant ses enfants se défouler, Sathiya, la mère, raconte: «Le pire, ce sont les questions de mon fils. Il nous demande sans cesse pourquoi il est dans cette situation. Il veut savoir pourquoi il doit partir au Sri Lanka, alors que la Suisse est son pays.» Le garçon de dix ans relève brièvement les yeux de son jeu. A la question de savoir ce qu'il préfère à l'école, il répond

sans hésiter: «La pause.» Une bénévole lui amène régulièrement des livres. Avec un budget qui se monte à un quart du minimum vital fixé par la Conférence suisse des institutions d'action sociale, la famille ne peut quasiment rien s'offrir.

Afin de soulager quelque peu le maigre budget des bénéficiaires de l'aide d'urgence, la paroisse d'Aarwangen leur distribue des bons pour la brocante. Et un ordinateur est à leur disposition lors des heures de rencontre. Les bénévoles les soutiennent en cas de besoin pour les questions administratives et pratiquent l'allemand avec eux.

L'Eglise, une intermédiaire

Le pasteur Marcel Schneider se voit avant tout comme un intermédiaire, entre les habitants du centre de retour et la population, entre la direction du centre et les bénévoles au regard critique. «C'est justement grâce à notre positionnement neutre, en tant qu'Eglise, que nous pouvons contribuer à une compréhension mutuelle.»

Dans d'autres lieux abritant les centres de retour du canton de Berne, l'Eglise s'engage de la même manière qu'à Aarwangen. Mais en raison du coronavirus, les activités ont été suspendues. C'est très douloureux pour les résidents des centres de retour, relate Marcel Schneider. «Déjà que la saison hivernale leur pèse, ils perdent aussi maintenant la possibilité de se rencontrer en dehors de leur logement. Le risque existe qu'ils se replient sur eux-mêmes et que nous les perdions de vue.»

L'accompagnement spirituel est une autre manière de soutenir les requérants déboutés dans leur difficile situation. L'an passé, les trois Eglises nationales et la communauté judaïque de Berne ont financé de concert un poste d'accompagnant spirituel. «Cette forme d'accompagnement est particulièrement précieuse», souligne Marcel Schneider. C'est seulement ainsi que l'on peut tisser des liens avec les gens dans les centres. Actuellement, on recherche une solution pour assurer le financement à long terme de cette offre d'accompagnement spirituel.

Des privés tendent la main

«La base, c'est toujours la relation», explique le pasteur Daniel Winkler. La même idée revient toujours. Le pasteur de Riggisberg fait toutefois allusion à une autre forme d'engagement de longue durée: l'hébergement chez des privés. Au sein de la population, certaines personnes offrent aux requérants déboutés un espace privé pour se loger. Il y a un an, des groupements issus de l'Eglise et de la société civile ont mis sur pied cette solution, de concert avec les autorités.

«Lorsqu'on accompagne quelqu'un à longueur d'année, et que cette personne reçoit soudainement une décision d'asile négative, c'est très dur»,

relate Daniel Winkler. Il est important «de ne pas simplement couper les ponts avec ces personnes». Des privés cherchent donc des solutions alternatives, en particulier pour celles et ceux qui sont destinés à vivre pendant des années dans les structures de l'aide d'urgence. Aujourd'hui, dans le canton de Berne, près de 140 personnes vivent chez des privés plutôt que dans un centre de retour. Les coûts engendrés sont dans ce cas souvent pris en charge par un large cercle de soutiens.

L'Église doit aussi s'engager à l'échelon supérieur pour les requérants déboutés.

Mais pour Daniel Winkler, il est clair que l'Église doit aussi s'engager à l'échelon supérieur pour les requérants déboutés et leur donner une voix. «Ces personnes vivent souvent durant des

années dans des conditions inhumaines. L'aide d'urgence était au départ pensée comme une solution transitoire, et jamais à long terme.» Aujourd'hui, la population n'a que peu conscience des conditions dans lesquelles ces gens doivent vivre au sein de notre société, selon le pasteur. «Il est important que la société prenne connaissance de la problématique de l'aide d'urgence à long terme et exerce une pression sur le politique. C'est seulement ainsi qu'on verra un changement.»

Et plusieurs exemples montrent que ce changement est possible. Il y a deux ans, une coalition de différents acteurs a empêché que le canton de Berne ne loge tous les requérants déboutés dans un lieu isolé sur la montagne de Diesse, au-dessus du lac de Biene. Le canton devra également à l'avenir prendre à sa charge les coûts d'entretien des personnes logées chez des privés – une décision que le Grand conseil a prise sous l'impulsion de cette alliance. «Des petits pas», dit Daniel Winkler, «mais c'est toujours ça.»

Après la neuvième année, c'est fini: les jeunes de l'aide d'urgence n'ont pas droit à une formation professionnelle.

Nach der neunten Klasse ist Schluss: Jugendliche in der Nothilfe haben kein Recht auf eine Berufsausbildung.



Le rêve d'une vie normale

Pour le couple irako-marocain arrivé il y a presque cinq ans en Suisse, où leurs deux filles sont nées, les horizons se sont bouchés. Ayant vu leur demande d'asile refusée, la famille vit depuis plusieurs mois dans le centre de retour Boujean à Bienne, sa survie réduite à l'aide d'urgence: un toit collectif et 6 francs 50 par jour par personne. Récit de leur parcours.

Par Maria Vila

Au début, Naima et Ali, c'est une histoire d'amour sans frontières. Ils font connaissance sur internet. Elle, marocaine de classe moyenne, travaille comme esthéticienne dans son pays. Lui, irakien, ancien officier de police, est réfugié en Turquie.



Naima et Ali avec leur fille Lilia.

Naima und Ali mit ihrer Tochter Lilia.

Elle fait un premier voyage pour le rencontrer et leur relation se confirme, malgré l'opposition de sa famille. «D'abord, mes parents ont refusé. Ils pensaient qu'il venait d'un pays étranger pas bien, qui fait la guerre. Ils avaient peur. J'ai laissé tomber, mais mon père, me voyant très triste, m'a dit que j'étais assez grande pour choisir ma vie», explique Naima.

Le cauchemar administratif

En 2015, elle repart en Turquie avec l'intention de rentrer chez elle avec Ali, une fois ses papiers en règle. Mais leurs démarches s'avérant infructueuses, même s'ils sont désormais mariés, ils décident de partir pour l'Europe, d'aller en Suisse romande, où Ali a de la famille et où ils espèrent obtenir les documents qui leur permettront de s'installer au Maroc.

Après avoir traversé sept pays, ils arrivent en train en Suisse et, à la frontière, se font contrôler et arrêter par la police. Ils déposent une demande d'asile et c'est pour eux le commencement du long périple des requérants, un cheminement incertain illuminé par la naissance de leurs deux filles, Maria et Lilia, et l'espoir de leur donner un avenir riche en possibilités.

Toutefois, en septembre 2019 leur procédure échoue. Raison invoquée: elle est marocaine et peut rentrer dans son pays. Sans son mari. Risquant d'être expulsés et séparés, Naima s'adresse à l'ambassade marocaine pour demander un visa pour Ali et c'est le début d'un nouvel imbroglio administratif, les autorités marocaines et suisses se renvoyant la balle. Leurs exigences respectives sont incompatibles et il y a toujours des papiers qui manquent. «Je leur ai dit que je n'y peux rien, qu'il y a la loi d'un pays et de l'autre, et que ce n'est pas moi qui les ai créés», s'insurge-t-elle. «Ce qui est clair, c'est que je ne veux pas séparer mes filles de leur père. Elles ont besoin de lui.»

Détresse et précarité

Entretemps, la famille passe sous le régime de l'aide d'urgence. Elle doit quitter son appartement et depuis février 2020 réside au centre de retour Boujean à Bienne, avec environ 130 autres personnes déboutées, réparties dans six containers habitables, avec des cuisines et des salles de bain communes, dans des conditions précaires, devenues «catastrophiques avec le coronavirus», explique Naima. Ils reçoivent 182 francs par semaine. «Ici, chaque jour, c'est la même chose, il n'y a pas de structure. Il n'y a rien à faire, à part t'occuper des enfants, que tu dois toujours surveiller pour qu'il ne leur arrive rien avec tout ce monde en difficulté. Tu ne peux même pas parler à ton mari dans l'intimité. Notre vie se passe dans l'attente et dans le stress», explique-t-elle. Leur espoir? Que le Maroc donne un visa à Ali ou que la Suisse autorise leur séjour pour cas de rigueur. «Nous avons besoin de stabilité, de travailler. Ceci n'est pas une vie et nous n'en avons qu'une!»

«Ich vermisse die Arbeit und den Käse»

Der aus Afghanistan geflüchtete Masi* ist seit über fünf Jahren in der Schweiz. Die Lehre zum Käser musste er kurz vor Ende der Ausbildung abbrechen – nun steht er ohne Perspektiven da.

Von Angela Wagner

«Es war die schönste Zeit meines Lebens.» Wenn Masi von seiner Lehre in der Käserei Mäder in Mamishaus in der Gemeinde Schwarzenburg spricht, leuchten seine Augen. Der junge Afghane mochte die handwerkliche Arbeit. Sein Lehrmeister und dessen Frau wurden für ihn zu einer zweiten Familie, der Betrieb und das Zimmer, in dem er unter der Woche übernachten durfte, sein Zuhause. Sein ganzes Leben hatte er danach gesucht: irgendwo zu Hause zu sein.

Masis grösster Wunsch: arbeiten und ein ganz normales, angstfreies Leben führen. Angst hatte Masi oft in seinem Leben. Als Kind vor dem Krieg in Afghanistan, als geflüchteter Jugendlicher vor der Polizei im Iran und auf dem Weg nach Europa vor der tiefen Schwärze des nächtlichen Mittelmeers. Mit dem Antritt seiner Lehre zum Käser vor gut zwei Jahren kam Masi seinem Ziel eines unabhängigen, sorgenfreien Lebens dann endlich einen grossen Schritt näher.

Ein Entscheid verändert alles

Doch plötzlich platzte der Traum. Im vergangenen Juli kam der negative Entscheid. Sein Asylgesuch wurde abgelehnt, nach mehr als fünf Jahren in der Schweiz. Masi hatte Deutsch gelernt, sich integriert und regelmässig Integrationsangebote wie den «Asyltreff» der Kirchgemeinde Paulus in Bern besucht.

Laut Asylgesetz dürfen abgewiesene Asylsuchende nicht arbeiten. Masi musste seine Lehre abbrechen. «Ich schlafe am Tag, in der Nacht liege ich schlaflos wach», schildert er seinen Zustand. «Ich habe kein Ziel und kann nichts anderes tun, als abzuwarten.»

Grosses Unverständnis

Schwierig ist die Situation auch für Lehrmeister Hans Mäder. Dieser fühlt sich vom Staat hintergangen. «Man hat ihn uns einfach weggenommen. So etwas hätte ich nie für möglich gehalten.» Mäder war mehr als zufrieden mit Masi. «Er war einer der besten Lehrlinge, die ich je hatte», lobt ihn der erfahrene Käser. «Er kam nie zu spät, lern-



te schnell, war ehrlich und erledigte seine Arbeit zuverlässig.» Auch auf der persönlichen Ebene stimmte es. Beim gemeinsamen Abendessen wurde diskutiert, der Austausch von beiden Seiten geschätzt.

Mäder versteht die Welt nicht mehr. Diesen Sommer wäre Masi zur Lehrabschlussprüfung angetreten. «Er hätte sie ohne Zweifel erfolgreich gemeistert und im Anschluss problemlos eine Anstellung gefunden», betont Mäder. «Er hätte auf eigenen Beinen stehen können und wäre zum Steuerzahler geworden.»

Warten und hoffen

Mit seinem Unverständnis steht Mäder nicht allein da. Die Motion «Eine Lehre – eine Zukunft» fordert, dass abgewiesene Asylsuchende ihre angefangene Ausbildung künftig abschliessen dürfen, bevor sie das Land verlassen müssen. Im Dezember stimmte der Nationalrat dem Anliegen zu. In der Frühlingssession wird der Ständerat darüber beraten. Ob eine Annahme positive Auswirkungen auf Masis Situation haben könnte, ist zurzeit noch unklar.

Ein weiterer Hoffnungsschimmer: Der Verein «offenes Scherli», der 2020 einen Anerkennungspreis der Fachstelle Migration von Refbejus erhielt, unterstützt Masi dabei, seinen Status zu legalisieren. Der junge Afghane ist zuversichtlich und macht sich selbst Mut. «Mein Herz sagt: Es kommt alles gut. Man darf niemals aufgeben, egal was passiert.» Masi legt die Hand auf seine Brust und lächelt.

Gebanntes Blick aufs Bundeshaus: Hoffentlich kommt die Motion «Eine Lehre – Eine Zukunft» für Masi nicht zu spät.

Un regard fasciné sur le Palais fédéral: pourvu que la motion «Un Apprentissage – Un Avenir» n'arrive pas trop tard pour Masi.

* Name geändert

Die Not mit der Nothilfe



Frank Mathwig

*Von Frank Mathwig** – Die Langzeitnothilfe verfolgt zwei konfliktreiche Zielsetzungen. Ein menschenwürdiges Dasein soll mit Leistungen garantiert werden, die eine möglichst abschreckende Wirkung entfalten. Der Staat signalisiert abgewiesenen Asylsuchenden: Wir garantieren dir die Grundlagen für ein Leben, das so perspektivlos ist, dass du es für dich nicht wollen kannst.

Unter «Nothilfe» begegnen uns in der jüngeren Vergangenheit höchst umstrittene Massnahmen: militärische Einsätze als «humanitäre Interventionen», die Androhung polizeilicher Folter, um Informationen aus einem Entführer herauszupressen, oder die Schaffung möglichst unattraktiver Lebensbedingungen für abgewiesene Asylsuchende. Die Szenarien stimmen in drei Hinsichten überein. Erstens: Der Staat oder staatliche Organe reagieren auf eine Notlage: auf menschenverachtende Gewalt eines anderen Staates gegen die eigene Bevölkerung, auf die Lebensgefahr eines Entführungsofers oder auf die prekäre Situation von Menschen, die aus dem Asylsystem herausfallen. Zweitens: Die Hilfeleistung verstösst direkt

oder indirekt gegen geltendes Recht oder eine etablierte rechtsstaatliche Praxis. Und drittens: Die «Hilfe» schafft mit der Abwendung einer bestehenden Not selbst eine neue Notlage.

Macht und Ohnmacht des Rechtsstaats

Aus ethischer Sicht geht es um Güterabwägungen. Für viele abgewiesene Asylsuchende steht das Urteil fest. Die Lebensperspektiven in den Herkunftsländern sind noch viel aussichtsloser als das Nothilferegime in der Schweiz. Ihre paradoxe Stärke besteht darin, dass sie nichts zu verlieren haben: «Etwas Besseres als den Tod finden wir überall.» Die Situation für den schweizerischen Gesetzgeber ist komplizierter. Er kann nur auf der Grenze balancieren, die ihm die Verfassung, Menschenrechte und völkerrechtlichen Verträge setzen. Abschreckende staatliche Massnahmen sind höchst selbstwiderspruchsanfällig. Ohnmächtig ist der Staat nicht gegenüber der Weigerung oder Renitenz abgewiesener Asylsuchender, sondern gegenüber den Grundprinzipien der eigenen Rechtsstaatlichkeit.

Die Macht des Rechtsstaats besteht in der Beschränkung seiner Machtbefugnisse. Damit fordert er von sich und seinen Bürgerinnen und Bür-

* Frank Mathwig ist Beauftragter für Theologie und Ethik der Evangelischen Kirchen Schweiz (EKS) und Titularprofessor für Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern

gern im Grenzfall schmerzhaftes Nehmerqualitäten. Nur das unbeirrbares Festhalten an den Verfassungsgrundsätzen verhindert, dass die Menschen, die diese staatlichen Selbstbeschränkungen ausnutzen, zum Masstab der Gesetzgebung werden. Nicht zufällig ist die rücksichtslose Beseitigung von unerwünschten Gesellschaftsmitgliedern seit jeher das monströse Privileg diktatorischer Regimes. Abschreckung oder die Vermeidung von sogenannten Pull-Effekten mögen eine gewisse politikstrategische Berechtigung haben. Als Ziele der Gesetzgebung fahren sie den Rechtsstaat selbst an die Wand.

Die Probleme mit Teilen der aus dem Asylsystem gefallenen Menschen sind bekannt. Es braucht zwischenstaatliche Regelungen auf menschenrechtlicher und rechtsstaatlicher Grundlage. Das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit folgt der biblischen Forderung, nicht Richter in eigener Sache zu sein. Dahinter steht die vornehmste ethische Tugend. Das Privileg des Verzichts setzt anstelle menschlich-affektiver Vergeltung auf die unhintergehbaren Grundlagen von Humanität. Die Perspektive der Humanität formuliert einen Anspruch an die eigene Person, der völlig unabhängig vom Verhalten oder von den Reaktionen der anderen besteht. Humanität lässt sich von Unmenschlichkeit beeindrucken, aber niemals infrage stellen. Der Umgang mit abgewiesenen Asylsuchenden ist der Stresstest für die Tragfähigkeit der Humanität im Recht.

F

COMMENTAIRE INVITÉ

Aide d'urgence sous tension

*Par Frank Mathwig** – L'aide d'urgence de longue durée poursuit deux objectifs conflictuels: les prestations doivent à la fois garantir une vie digne et être le plus dissuasives possible. L'Etat dit aux requérantes et requérants déboutés: «Nous te garantissons la vie, mais dans des conditions telles que tu n'en voudras jamais.»

Ces derniers temps, nous avons été témoins de mesures d'«aide d'urgence» très contestées: déploiement de la force militaire sous couvert d'intervention humanitaire, menace de torture policière pour soustraire des informations à un kidnappeur, création de conditions de vie repoussantes au possible pour dissuader les personnes déboutées. Ces scénarios convergent à trois niveaux. D'abord, l'Etat ou les organes étatiques réagissent à un cas d'urgence: violence inhumaine d'un Etat tiers à l'égard de sa propre popu-

* Frank Mathwig est chargé des questions théologiques et éthiques auprès de l'Eglise évangélique réformée de Suisse (EERS) et professeur titulaire d'éthique à la Faculté de théologie de l'Université de Berne

lation, victime en danger de mort, précarité des personnes sorties du système de l'asile. Ensuite, la prestation se heurte directement ou indirectement à la loi en vigueur ou à une pratique de l'Etat de droit établie. Enfin, l'«aide» octroyée dans l'urgence ne fait que recréer une situation d'urgence.

Pouvoir et impuissance de l'Etat de droit

Du point de vue éthique, ce sont des pesées d'intérêt. Pour beaucoup de personnes déboutées, il n'y a pas d'hésitation, un retour dans le pays d'origine étant pire encore que le régime d'urgence en Suisse. Elles n'ont rien à perdre et paradoxalement, c'est ce qui fait leur force: «Où qu'on aille, ce sera mieux que de mourir.» Le législateur suisse est devant une situation complexe; il ne peut que se maintenir sur la ligne imposée par la Constitution, les droits humains et les traités internationaux. Les mesures dissuasives de l'Etat sont très fragilisées par leurs contradictions internes. L'Etat est impuissant, non pas face aux personnes déboutées récalcitrantes, mais face à ses propres principes d'Etat de droit.

Le pouvoir de l'Etat de droit consiste dans l'autolimitation de ses propres compétences. Dans les cas extrêmes, il exige ainsi de lui-même et des citoyennes et citoyens de douloureux efforts de résistance. Le seul moyen d'éviter que les personnes qui outrepassent les limites que l'Etat se fixe n'imposent leur norme, consiste à se conformer strictement aux principes constitutionnels. Ce n'est pas un hasard si l'éviction sans scrupule des membres indésirables d'une société constituée depuis toujours le monstrueux privilège des dictatures. La stratégie politique peut à la rigueur justifier la dissuasion ou la lutte contre les soi-disant effets d'attraction. Cependant, si ces mesures deviennent un but en soi de la loi, l'Etat de droit va dans le mur.

Les problèmes liés à certaines personnes sorties du système de l'asile sont connus. Ils ne peuvent se régler qu'au niveau international en se fondant sur les droits humains et l'Etat de droit. Le principe d'Etat de droit est conforme au précepte biblique selon lequel il est impossible d'être à la fois juge et partie, et derrière lequel on trouve la plus noble des vertus éthiques. Le privilège du renoncement repose non plus sur un principe de rétribution affective et terrestre, mais sur un principe inaltérable d'humanité. De ce principe découle une exigence individuelle absolument indépendante du comportement ou des réactions des autres. L'humanité se laisse intimider par l'inhumanité, mais ne se laisse jamais remettre en question. La manière de traiter les personnes déboutées constitue un véritable test de résistance de l'aptitude du droit à protéger l'humanité.

«STERBEN IST WIE EINE GEBURT»

PERSPEKTIVEN AM ENDE DES LEBENS

Seit Corona ist der Tod in unserer Gesellschaft so präsent wie schon lange nicht mehr. Zeit für ein Gespräch mit Dorothea Murri, Leiterin der Beratungsstelle «Leben und Sterben» von Refbejus.

Von Olivier Schmid

Dorothea Murri, zahlreiche Menschen aus der Kirche kritisierten im November die nüchterne Berichterstattung über die Opfer von Corona. Täglich werde eine seelenlose Statistik kommuniziert, um die Menschen hinter den Zahlen hingegen bleibe es still. Wie sollen wir ihrer gedenken?



Dorothea Murri

Hinter jedem Tod steht ein Schicksal. Wieso soll man der Opfer von Corona besonders gedenken? Ist es schlimmer, an Corona zu sterben als an Krebs? Empathie ist wichtig, und konkret geschilderte Einzelfälle helfen, empathisch zu sein. Aber Empathie verdienen alle Todesopfer – und sie haben mehr davon, wenn sie diese zu spüren bekommen, solange sie noch leben. Ich finde die mangelnde Aufmerksamkeit der Medien den verstorbenen Corona-Opfern gegenüber nicht so problematisch. Ich finde es viel schlimmer,

dass Angehörige und Freunde von ihren Lieben wegen der Coronamassnahmen nicht angemessen Abschied nehmen können – sei es während ihrer letzten Tage im Krankenbett oder am Grab.

Der Tod ist in unserer Gesellschaft ein Tabu. Und viele Menschen befassen sich ein Leben lang nicht mit dem Tod. Seit einigen Jahren sei jedoch ein Kulturwandel zu beobachten, sagt die Kulturwissenschaftlerin Corina Caduff. Warum ist Nachdenken und Reden über den Tod wichtig?

Weil das Leben dann viel intensiver wird. Wenn dir bewusst ist, dass du stirbst, fragst du dich, was wirklich wichtig ist im Leben. Indem wir wieder lernen, dass Sterben zum Leben gehört und wir dem Tod gegenüber ohnmächtig sind, können

wir das Leben viel mehr geniessen und dankbarer sein für das, was wir erleben dürfen.

Warum sollen wir keine Angst haben vor dem Tod?

Weil diese Angst überhaupt nichts ändert. Auch mit der grössten Angst kannst du vor dem Tod nicht flüchten. Ich glaube, dass Gott, oder die Intelligenz, die alles ins Leben ruft, Liebe ist. Gott ist Liebe, Energie, Licht und Kraft. Wenn du erkennst, dass wir Teil dieser Energie sind und sie immer neue Formen annimmt, ist es nicht so schlimm, wenn du deine jetzige Form verlierst. Dieses Erkennen ist nicht so sehr ein intellektueller Akt. Du kannst durch deine Liebe zur Schöpfung und zu allem, was lebt, mit Gott verbunden sein, ohne dass du je von ihm gehört hast.

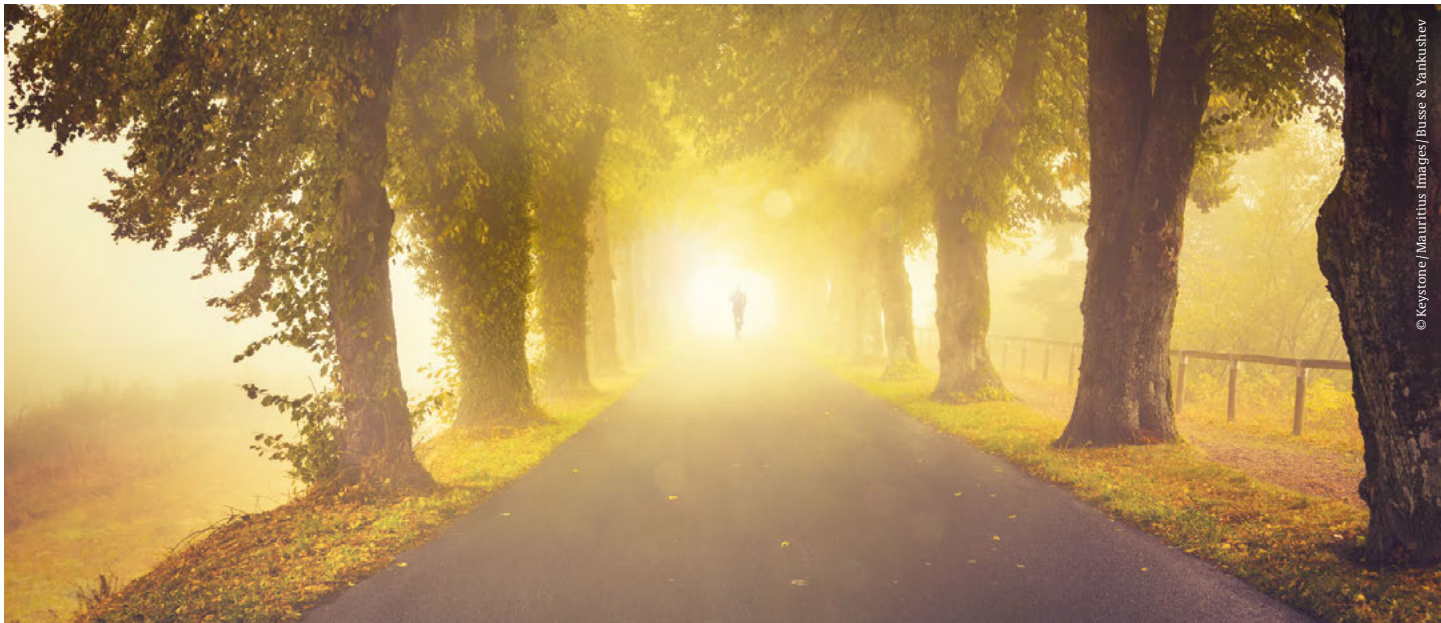
Ist Sterben also etwas Leichtes?

Am Schluss stirbst du auf jeden Fall. Das hat bisher noch jeder geschafft. Insofern ist es etwas Leichtes. Aber wenn du ein Kontrollfreak bist, hast du spätestens beim Sterben ein Problem. Gegenüber dem Tod bist du ohnmächtig. Deshalb haben Sterben und Lieben sehr viel miteinander zu tun. Auch wenn du dich verliebst, dein Herz öffnest und du dich auf einen Menschen einlässt, verlierst du die Kontrolle. Darum macht auch die Liebe Angst. So wie das Sterben. Doch wer hat die Kontrolle, wenn nicht ich? Gibt es einen Boden, der mich trägt? Es gibt den schönen Satz: «Man kann nie tiefer fallen als in die Hände von Gott.»

«Sterben und Lieben haben sehr viel miteinander zu tun.»

Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?

Ich glaube, dass der göttliche Teil in mir weiterlebt. Ich glaube, dieser Teil, den es in jedem Geschöpf gibt, geht nach dem Tod wieder nach Hause, in die allumfassende Liebe, ins Licht. Gefüllt mit Erinnerungen, Dankbarkeit für die Erde und Erfahrungen. Ich finde das ein sehr schönes Bild: dass Gott alles erschafft und in allem drin



© Keystone / Mauritius Images / Busse & Vankushev

ist und durch jedes Geschöpf, das lebt, Erfahrungen macht.

Welche Perspektiven geben Sie Menschen, die nicht gläubig sind?

Auch wenn du glaubst, dass mit dem Tod alles fertig ist, gibt es Perspektiven. Wie willst du dein Lebensende gestalten? In welchem Umfeld, mit welchen Menschen und Ritualen? Und gibt es etwas, das weiterleben soll, ein geistiges Erbe, Werte, Dinge, die du im Leben erfahren hast und die dir heilig sind? Ich würde dich einladen, dies aufzuschreiben oder jemandem zu erzählen. Das sind auch Perspektiven. Und für einige ist es auch okay, keine Perspektiven zu haben und zu glauben, dass es nach dem Tod einfach fertig ist. Das kann auch sehr tröstend sein.

Wie gelingt der Abschied von einem geliebten Menschen?

Es ist wichtig zu schauen, welche Bedürfnisse der Sterbende hat. Und sich zu fragen, was man selbst braucht. Etwa einander zu sagen, warum der andere für einen ein Geschenk war. Oder Missverständnisse aufzulösen. Vergebung ist wichtig, auf beiden Seiten, und – wenn möglich – Wertschätzung und Dankbarkeit

Sollen Angehörige dem Sterbenden auch ihre Trauer zeigen?

Ja, wenn sie echt ist. Ich denke, es geht im Leben darum, so authentisch wie möglich zu sein, im Schmerz wie in der Lust oder der Freude. Das ist das Leben und macht den Menschen aus. Es ist wie eine Wildwasserfahrt: Wenn man seine Gefühle zulässt, über alles reden kann und es keine Tabus gibt, geht es auf jeden Fall Richtung Meer. Dorthin geht es natürlich auch sonst, aber einfach viel verkrampfter.

Was hilft, mit dem Verlust eines geliebten Menschen klarzukommen?

Das Gleiche wie beim Sterben: immer wieder innezuhalten und zuzulassen, was ist. Häufig sind neben Schmerz auch Wut oder Vorwürfe vorhanden, gegenüber dem Verstorbenen oder dem Schicksal. Es hilft, diese Gefühle nicht zu verdrängen.

Sie sind immer wieder mit schweren Schicksalen konfrontiert. Wie gehen Sie damit um?

Natürlich begleiten sie mich nach Hause, sie lassen mich nicht kalt. Aber ich will mich nicht abkapseln. Ich möchte mit den Menschen in Beziehung treten, für sie da sein. Ich bete für sie und bitte Gott um seinen Segen, damit ihnen Liebe, Licht und Vertrauen zufließen. Natürlich ist es schwer, wenn ein Mensch stirbt – aber oft gleichzeitig auch sehr schön. Der Tod verändert etwas. Sterben ist wie eine Geburt, das Einbrechen einer anderen Dimension, von etwas GROSSEM und HEILIGEM, von dem ich immer wieder tief ergriffen bin.

Sterben heisst nach Hause gehen, in die allumfassende Liebe, ins Licht.

Mourir signifie rentrer à la maison, dans l'Amour universel, dans la Lumière.

Beratung Leben und Sterben

Die Beratungsstelle «Leben und Sterben» engagiert sich für eine lebensfreundliche Sterbekultur. Sie richtet sich an junge und alte Menschen, Kranke und Gesunde, Einzelpersonen und Gruppen, unabhängig von Konfession und Weltanschauung. Sie begleitet bei Sinn- und Lebensfragen, vermittelt Perspektiven am Lebensende, Informationen zum Abschiednehmen und zu Bestattungen. Bildungseinrichtungen und Kirchgemeinden erhalten Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Anlässen. www.beratunglebenundsterben.ch

«Geteilte Trauer gibt Kraft»



Zumindest digital verbunden: Eine Abdankung wird per Live-Stream der Trauergemeinde übertragen.

Au moins reliés numériquement: un service funèbre diffusé en direct aux personnes en deuil.

Nach Todesfällen stiftet Kirche Gemeinschaft, zum Beispiel mit Abdankungen. Seit Corona ist das nicht mehr selbstverständlich. Welche Alternativen zum gemeinschaftlichen Abschiednehmen gibt es?

Von Gerlind Martin

«Geteilte Trauer gibt Kraft», sagt Helen Duhm. Deshalb ermuntert die Pfarrerin zögernde Angehörige, nach einem Todesfall zu einer grösseren Abschiedsfeier einzuladen. Viele seien verunsichert, ob sie eine solche Beerdigung feiern dürften, ohne sich dem Verdacht auszusetzen, die Coronapandemie nicht ernst zu nehmen. Tatsächlich wird seit einem Jahr in den meisten Todesanzeigen «wegen der aktuellen Umstände» auf eine Feier im «engsten Familienkreis» verwiesen. Doch seit dem Abklingen der ersten Coronawelle können im Kanton Bern bis 50 Personen an einer kirchlichen Beerdigung oder Abdankung teilnehmen: registriert, mit Masken und Distanz, ohne Gesang und Umarmung. Und ohne Grebt, an der die Trauernden zusammen essen und trinken, Erinnerungen an die verstorbene Person austauschen, «ge-

meinsam den ganzen Weg zurück ins Leben gehen», wie Isabelle Noth, Professorin für praktische Theologie an der Uni Bern, dieses Ritual zusammenfasst.

Wie Trauer teilen?

Trauer teilen, Kraft schöpfen: Wie geht das heute, in Zeiten von Corona? Ein Freund erzählt von berührenden Telefongesprächen. Weil mehr Leute als erlaubt an der Beerdigung seines Vaters teilnehmen wollten, musste er Anmeldungen bestätigen, Absagen erteilen. Dabei berichteten ihm Verwandte und Freunde des Vaters von gemeinsamen Erlebnissen, erzählten, weshalb sie ihn schätzten, wofür sie dankbar waren. Derart intensive Gespräche wären an einer normalen Beerdigung kaum möglich gewesen, sagt er, noch Wochen später erfüllt vom Erlebten.

Von alternativen Formen des Trauerns und Erinnerns berichtet auch Saara Folini, Pfarrerin in der Berner Heiliggeistkirche: Nach dem Tod eines Nachbarn lud eine Whatsapp-Gruppe dazu ein, Kerzen vor die Haustür der Trauerfamilie zu stellen; eine Berufskollegin verfasst und verschickt auf Wunsch schriftliche «Abdankungen für Da-

heimgebliebene»; Angehörige von Verstorbenen zeichneten die Trauerfeiern auf CD oder DVD für die Abwesenden auf; andere wiederum streamten die Abdankung, damit Verwandte und Freunde via Facetime, Zoom oder Skype live mit dabei sein konnten.

Digital verbunden

Theologisch betrachtet, bildeten die Menschen in der Kirche und diejenigen am Bildschirm eine Trauergemeinde in einem Geist, sagt Thomas Schlag, Professor für praktische Theologie an der Uni Zürich, in einem Interview mit «reformiert.». Echte Anteilnahme sei auch am Bildschirm möglich. Das erlebte Sigrun König bei der Trauerfeier für ihren an Corona verstorbenen Vater. «Ich kann das Streamen nur empfehlen», sagt die Pastorin aus Norddeutschland am Telefon, «ich hätte mich sonst so einsam gefühlt.» Berührt hat sie, dass Angehörige und Freunde sich auf diese Feier vorbereitet und bei sich zu Hause eine feierliche Atmosphäre geschaffen haben: viele in Trauerkleidung, mit Kerzen und schwarzen Bändern am Laptop. Der Pfarrer richtete sich während der Feier sowohl an die Trauernden in der Kapelle als auch an jene vor den Bildschirmen. «Das hat funktioniert», sagt König aufgrund von Rückmeldungen, «wer zuschaute, fühlte sich angesprochen und mitgenommen.»

Erinnerungen erzählen

Auch in Altersheimen sind Abschiedsfeiern heute anders als vor Corona, erzählt Helen Duhm, Seelsorgerin im Berner Alters- und Pflegeheim Diacanis. Bisher waren alle zur Feier eingeladen, Mitarbeiterinnen und Personal. Seit Herbst jedoch dürfen nur noch wenige Bewohnerinnen und Bewohner teilnehmen. So werde von vielen gar nicht bemerkt, wenn jemand gestorben sei. Auf diese «Trauerlücke» achtet die Seelsorgerin: Sie verteilt Leidzirkulare im Heim, telefoniert öfter mit Bekannten von Verstorbenen. Hat eine Bewohnerin den Partner verloren, fragt sie nach Kondolenzpost: «Es tut Trauernden gut zu erzählen, wie Familie und Freunde die verstorbene Person geschätzt haben.»

PfarrerIn Saara Folini, die auch als Heimseelsorgerin für Domicil Bern arbeitet, hat nach der ersten Coronawelle das Pflegepersonal in einem von Todesfällen stark betroffenen Heim eingeladen, das Erlebte gemeinsam aufzuarbeiten – mit Erfolg: Inzwischen hat Domicil Bern für Mitarbeitende das Angebot «Gemeinsam innehalten» entwickelt.

ALTERSZENTRUM SUMIA

«Wie in einer Glaskugel»

Das Alterszentrum Sumia in Sumiswald blieb acht Monate lang vom Coronavirus verschont. Doch Ende Oktober «überrollte uns das Virus einem Orkan gleich und forderte uns danach während rund sechs Wochen alles ab», heisst es im Infobulletin vom Dezember. Eine Pflegefachfrau erzählt.

Von Gerlind Martin

Innerhalb von drei Wochen starben im Sumia 25 Bewohnerinnen und Bewohner. «Es war wie in einer Glaskugel», blickt Salome Maurer zurück. Im Zentrum herrschte ein Riesenbetrieb, ausserhalb stand alles still. Ihr Zeitgefühl war durcheinander. In dieser Situation hätten die Pflegenden einfach nur funktioniert.

Mitte Dezember brannten vor dem Alterszentrum jeden Abend Fackeln. Im Gedenken an die Verstorbenen setzte das Heim damit ein öffentliches Zeichen. Diesen Lichterweg in die Zukunft begingen Bewohnerinnen, Angehörige und Mitarbeitende gemeinsam. Und im Eingangsbereich hing Anfang Jahr ein grosses, weisses Leintuch, auf dem in roter Schrift steht: «Ihr macht das grossartig – zusammen schaffen wir das!!!» Doch Maurer sagt: «Es ist noch nicht vorbei.»

Seit September leitet die 25-Jährige eine Wohngruppe mit 22 Bewohnerinnen und Bewohnern. Als Corona ausbrach, pflegten sie und ihr Team die zum Teil schwer erkrankten Bewohnerinnen und Bewohner, servierten die Mahlzeiten in den Zimmern, halfen bei den alltäglichen Verrichtungen und bemühten sich, die Gesunden und Kranken emotional zu unterstützen. Viele vermissten ihre Angehörigen, die aus Angst, sich im Heim anzustecken, weniger oft zu Besuch kamen; ebenso fehlte ihnen der Austausch mit den Freiwilligen und Zimmernachbarinnen, es gab keine gemeinsamen Mahlzeiten und Gruppenaktivitäten mehr.

Im November starben zwei Bewohnerinnen und zwei Bewohner von Maurers Wohngruppe an Corona. Drei Personen in der gleichen Nacht. Eine Frau überraschend, die anderen «haben den Tod erwartet; sie waren bereit zu sterben». Maurer weiss von anderen, die gerne noch gelebt hätten. Die Begleitung der Sterbenden sei schön gewesen, erinnert sie sich. Die Pflegenden hätten sich für sie Zeit nehmen und für die Angehörigen individuelle Besuchsmöglichkeiten finden können.

«Diese schwierige Zeit und die Trauer haben uns zusammengeschweisst», sagt Maurer über ihr Team und Sumia. Im Rückblick betont sie nicht die Unsicherheit und die Überforderung, sondern das fachliche Know-how und die tatkräftige Unterstützung, auf die ihr Team zählen konnte: der Pflegeexpertin, der Trauerbegleiterin, des Seelsorgers und des Psychiaters. «Wir haben Corona gemeinsam überlebt.»

Ein Herz für Menschen in Not

Für viele Menschen, die ihren Lebensmittel-punkt auf der Gasse haben, ist das Büro der Kirchlichen Gassenarbeit Bern ein sicherer Hafen. Doch Corona hat einiges verändert.

Von Alena Lea Bucher

«Als ich betrunken am Bahnhof lag, hat mich das Team der Kirchlichen Gassenarbeit aufgelesen. Sie haben mir geholfen und mir angeboten, in ihrem Büro vorbeizuschauen. Seither gehe ich regelmässig vorbei», erzählt Alexandra (21).

Das Büro in der Speichergasse in Bern ist offen für alle und unterstützt Menschen in Not mit einem vielfältigen Angebot. Die Kirchliche Gassen-

an einem Nachmittag zwischen 80 und 100 Menschen vorbei.» Corona hielt die drei Mitarbeitenden der Kirchlichen Gassenarbeit aber nicht davon ab, die Menschen auf der Gasse weiterhin aufzusuchen, im Gegenteil: «Während des Lockdowns war der öffentliche Raum wie ausgestorben. Von den Menschen, die noch draussen waren, gehörten viele zu unserem Zielpublikum. Sie wurden sehr sichtbar. Gemeinsam mit zahlreichen Freiwilligen verteilten wir ihnen Lebensmittel, bis zu 250 Einkaufstaschen pro Tag.»

Alexandra war froh um diese Hilfe, denn das sogenannte «Mischeln», wie sie es nennt, also Betteln, wurde immer schwieriger. «Die Leute haben kein Bargeld mehr und gehen auf Distanz.» Auch Nadine (43), die als Sexarbeiterin arbeitet, erzählt:

«In meinem Gewerbe wurde es plötzlich schwierig. Wir hatten fast keine Arbeit mehr, waren von Gewalt betroffen und konnten uns nur schwer Hilfe holen. Zum Glück gibt es aber Institutionen wie die Gassenarbeit.»

Schwerpunkt Beratung

Im Spätsommer stellte der Verein das Angebot wieder um und setzte vor allem auf Beratung. Die Situation war jedoch nicht wirklich befriedigend. Die Klienten und Klientinnen mussten draussen warten, denn es durften immer nur zwei Personen gleichzeitig ins Büro, was zu langen Wartezeiten führte. «Wir hatten aber Glück und erhielten finanzielle Unterstützung von der Glückskette. Dadurch konnten wir neue Räumlichkeiten am Eigerplatz mieten. Wir haben jetzt mehr Platz für Beratungen», sagt Eva Gammenthaler. Mit Hürden hätten sie

dennoch zu kämpfen. Viele Institutionen seien ausgelastet, das erschwere die Zusammenarbeit.

Auch Ghada (55) schätzt das Angebot der Kirchlichen Gassenarbeit sehr: «Es ist für mich wie eine Reise an einen anderen Ort. Ich liebe diesen Ort und die Leute hier, es hilft mir in depressiven Momenten.»

Der Verein Kirchliche Gassenarbeit Bern wird von zahlreichen Kirchgemeinden und Pfarreien sowie von Privatspenden finanziell getragen. Für sein Engagement während der Coronakrise wurde er mit dem Berner Sozialpreis «freiwillig engagiert» ausgezeichnet.

www.gassenarbeit-bern.ch



Lebensmittel für Menschen auf der Gasse: Die Kirchliche Gassenarbeit Bern verteilte letzten Frühling bis zu 250 Einkaufstaschen pro Tag.

Des vivres pour les gens dans la rue: au printemps dernier, la Kirchliche Gassenarbeit Bern a distribué jusqu'à 250 sacs de courses par jour.

arbeit versorgt sie mit frischer Kleidung, Lebensmitteln, Hygieneartikeln und sauberem Konsummaterial und bietet einen geschützten Ort für Austausch und Sozialberatung. Jeden zweiten Dienstag wird im Büro zudem fleissig geschrieben und gezeichnet für das Magazin «Mascara», in welchem Frauen von ihrem Leben auf der Gasse erzählen. Wegen Corona ist dies momentan jedoch nicht möglich, die mitwirkenden Frauen müssen von zu Hause oder anderen Orten aus kreativ sein.

«Corona hat unsere Arbeit von einem Tag auf den anderen auf den Kopf gestellt, wir haben sehr turbulente Monate hinter uns», erzählt die Gassenarbeiterin Eva Gammenthaler. «Unsere stationären Angebote mussten wir stark einschränken, denn unser Büro war zu klein. Normalerweise kommen

KREUZ UND QUER

DE LONG EN LARGE

ENSEMBLE MIT NEUER FOLIE

I'm eco!

Die gesamtkirchlichen Dienste von Refbejuso nehmen ihre Verantwortung gegenüber der Schöpfung ernst und versuchen stets die Umweltbelastung zu verringern. Wir haben uns deshalb auf die Suche nach einer umweltfreundlicheren Folie für das ENSEMBLE gemacht. Die aktuelle Ausgabe wurde erstmals mit der neuen Folie versandt.

*Karin Freiburghaus** – Die Schweizerische Post schreibt für den Versand von Zeitschriften, die grösser als das Format B5 sind und über 100 Gramm wiegen, die Verpackung in Folien oder Couverts vor. Die Verpackung muss verschlossen sein und sich für die maschinelle Verarbeitung eignen. Dies ermöglicht auch den Versand von Beilagen. Auch das Magazin ENSEMBLE muss deshalb verpackt werden.

Couverts kommen dabei nicht in Frage, weil die Herstellung von Papier die Umwelt stärker belastet als die Herstellung von Folien. In einer Evaluation haben wir drei umweltfreundliche Folien geprüft: «I'm green» und «I'm eco» der Firma Papier-Mettler sowie eine Folie aus Kartoffelstärke. Letztere ist zwar zu 100 Prozent abbaubar, eignet sich aber (noch) nicht für Verpackungsmaschinen. «I'm green» wiederum besteht zwar aus 80 Prozent Rohrzucker, dieser kommt jedoch aus Brasilien, weshalb die Ökobilanz dennoch schlecht ausfällt.

Die Wahl fiel deshalb auf «I'm eco». Die Folie hat einen Recyclinganteil von 50 Prozent und benötigt somit nur halb so viele fossile Rohstoffe als die bisher verwendete Folie. Ausschlaggebend waren auch die Reissfestigkeit der Folie und das problemlose Beschriften der Adressen. Preislich ist «I'm eco» nur marginal teurer als die bisher verwendete Folie. Pro Heft werden rund 1,5 Gramm Folie benötigt.

* Kommunikationsdienst der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

F NOUVEL EMBALLAGE
POUR ENSEMBLE

I'm eco!

Les services généraux des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure prennent très au sérieux les questions environnementales et agissent en conséquence. Le service de la communication a cherché un plastique d'emballage plus respectueux de l'environnement pour ENSEMBLE. Ce numéro est le premier à avoir été emballé avec le nouveau produit.

*Karin Freiburghaus** – La Poste exige que les journaux dépassant le format B5 et pesant plus de 100 grammes soient mis sous plastique ou sous enveloppe. L'emballage doit être fermé et compatible avec les machines de traitement automatique du courrier. Ainsi, l'ajout d'annexes est possible. ENSEMBLE n'échappe pas à ces normes.

Les enveloppes en papier n'entrent pas en ligne de compte puisque la production de papier est plus polluante que celle de film plastique. Trois plastiques écologiques ont été passés à la loupe. Le premier, 100% biodégradable car fabriqué à partir de féculé de pomme de terre, n'est pas (encore) compatible avec les machines à emballer. Le deuxième, «I'm green» de l'entreprise Papier-Mettler, est certes composé de 80% de canne à sucre, mais la canne à sucre vient du Brésil, ce qui alourdit le bilan écologique.

Le choix s'est donc porté sur le troisième, «I'm eco» de Papier-Mettler. Ce film plastique est composé pour moitié de matériaux recyclés, ce qui représente une économie de 50% de ressources fossiles par rapport au produit utilisé jusqu'à présent. Il remplit également les critères de résistance et d'imprimabilité, et coûte à peine plus cher que l'ancien emballage. Il faut environ 1,5 gramme de plastique par numéro.

* Service de la communication des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

«Kirchliche Gebäude – Fit für die Zukunft»

Redaktion – Refbejuso will sein Engagement für den Klimaschutz verstärken und ausweiten. Die Verordnung «Kirchliche Finanzierung Klimaschutz» sieht zu diesem Zweck Förderbeiträge an Kirchgemeinden für bauliche und andere Massnahmen vor. Erneuerbare Energien sollen gefördert, der Energiebedarf kirchlicher Gebäude verringert und das Bewusstsein für die Notwendigkeit des Klimaschutzes verstärkt werden.

Welche Massnahmen werden finanziell unterstützt? Und wie können Kirchgemeinden Unterstützung beantragen? Informationen dazu vermittelt die Veranstaltungsreihe

«Kirchliche Gebäude – Fit für die Zukunft». Die fünf digitalen Veranstaltungen finden in Zusammenarbeit mit der Fachstelle «oeku Kirche und Umwelt» sowie mit Fachpersonen für Denkmalpflege, Energiefragen und Umweltmanagement statt. Sie richten sich an Baufachleute von Kirchgemeinden: Kirchgemeinderäte, Sigristinnen, Hauswarte, Bauplanerinnen, Architekten und weitere Interessierte.



Daten und Themen

9. März: Umweltmanagement Grüner Guggel
 16. März: Energie- und Denkmalpflege (Solar)
 23. März: Heizungstechnik und -steuerungen
 30. März: Energie- und Denkmalpflege (Solar)
 20. April: Alle Themen spezifisch Kanton Jura (französisch)
 Jeweils von 18 bis 20.30 Uhr

Weitere Informationen

Kursflyer und Anmeldung:

www.refbejuso.ch/bildungsangebote

Kirchliche Finanzierung Klimaschutz:

www.refbejuso.ch/klimaschutz

F «Bâtiments ecclésiiaux: prêts pour demain?»

Date: 20 avril de 18 h à 20 h 30
 (réunion numérique)

Papillon du cours et inscription:

www.refbejuso.ch/fr/formation

Financement ecclésiastiel en faveur de la protection du climat:

www.refbejuso.ch/fr/protection-climatique

PETITION AN DIE NATIONALBANK

Klimagerechtigkeit jetzt

Redaktion – Die ökumenische Kampagne von «Brot für alle – Fastenopfer» steht in diesem Jahr unter dem Thema «Klimagerechtigkeit – jetzt!». Viele Menschen im globalen Süden erleben den Klimawandel schon heute als Verursacher gravierender Umweltschäden und als Bedrohung ihrer Lebensgrundlage. Wir sind aufgerufen, unseren Verbrauch an fossiler Energie in der Schweiz zu reduzieren. Dies wird auf verschiedenen Ebenen geschehen, sei dies auf persönlicher Ebene im alltäglichen Umgang mit Energie oder Mobilität, aber auch auf der Ebene von Geldanlagen. Die Petition der beiden kirchlichen Werke nimmt die Schweizerische Nationalbank in den Blick. Diese könnte schon heute nachhaltig anlegen und das Klima schützen. Mit der Lancierung einer Petition innerhalb der ökumenischen Kampagne rufen sie die Schweizerische Nationalbank zum Verzicht auf Investitionen, Förderung, Handel und Verarbeitung fossiler Energien auf. Wir laden die Kirchgemeinden ein, diese Petition bekannt zu machen und zu unterzeichnen.

Appell unterzeichnen:

www.sehen-und-handeln.ch/snb

RINGVORLESUNG

Offener nichts als das geöffnete Ohr

Wegen der Coronapandemie musste die öffentliche Ringvorlesung «Motive einer Theologie des Hörens» an der Theologischen Fakultät der Universität Bern im Frühjahr 2020 kurz nach Beginn abgebrochen werden. Nun wird die Vorlesung weitergeführt: zum Phänomen des Hörens im individuellen Glauben und in der Kirche, in Theologie und Ethik, aber auch in Musik und Kunst. In einer Welt, wo wir von Bildern und akustischen Reizen überflutet werden, soll darüber nachgedacht werden, was das Leben mit Gott und den Mitmenschen wirklich ausmacht – das, was wir uns nicht selbst sagen können.

Die öffentliche Veranstaltung ist unentgeltlich und findet bis auf Weiteres online über Zoom statt.

Daten: 15. März bis 31. Mai 2021,
 jeweils montags von 18.15 bis 20 Uhr
 Programm und Zoom-Link:

www.theol.unibe.ch/ueber_uns/aktuelles

Inspirationen fürs Familienleben

Eine kunterbunte Website, vielfältige Broschüren und eine hochwertige Geschenkbox: Das neue Angebot «farbenspiel.family» bietet zahlreiche Impulse, um mit Kindern religiöse und spirituelle Themen zu entdecken – und Kirchgemeinden ein «Kontaktprodukt» für Erstbegegnungen.

Von Olivier Schmid

Die Elternbriefe «Wegzeichen» haben Generationen von Familien bei der religiösen Erziehung ihrer Kinder begleitet. Mittlerweile sind sie jedoch in die Jahre gekommen. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn haben deshalb mit verschiedenen reformierten und katholischen Landeskirchen das ökumenische Gemeinschaftsprojekt «farbenspiel.family» realisiert.

Der Name ist dabei Programm: «farbenspiel.family» bietet Familien mit Kindern von null bis acht Jahren vielfältige Impulse, um gemeinsam auf spielerische Art und Weise die spirituelle Dimension im Alltag und im Leben zu entdecken», sagt Katharina Wagner, Verantwortliche Kinder und Familien bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und Mitglied der ökumenischen Projektgruppe.

Herzstück ist die multimedial gestaltete Website. Auf www.farbenspiel.family finden Eltern und Grosseltern wie auch Patinnen oder Paten eine Fülle an Inspirationen: Tipps für die Entwicklung von Alltagsritualen, Ideen für die Gestaltung der Advents- und Fastenzeit oder Anregungen für philosophische Gespräche mit Kindern über Themen wie Gott und Glauben oder Abschied und Innehalten. «Die Familien können sich auf der Website jederzeit diejenigen Themen herausuchen, die für sie gerade aktuell sind», erläutert Katharina Wagner. Segensworte und Gebete, Mitsinglieder und Kurzfilme, Buchtipps und weiterführende Materialien sind ebenfalls ein wichtiger Bestandteil der Website. Diese wird regelmässig mit neuen Inhalten ergänzt, ein Newsletter hält die Familien auf dem Laufenden.

Schenken bereitet Freude

Wer lieber etwas in den Händen hält, findet in den schön gestalteten Broschüren die perfekte Ergänzung.

Vier Broschüren wurden bereits realisiert, zu den Themen «Kinder ins Leben begleiten», «Advent und Weihnachten feiern», «Abschied, Tod und Trauer gestalten» und «Als Familie nachhaltig leben». Weitere Ausgaben sind geplant, die nächste Broschüre zu «Fastenzeit und Ostern» erscheint Anfang März. «Die Hefte enthalten kurze Texte, die man auch häppchenweise lesen kann», berichtet Katharina Wagner. Für Kinder werden insbesondere die doppelseitigen Wimmelbilder ein Augenfänger sein. Wer ein Thema vertiefen will, findet auf der Website weitere Impulse.

Die Broschüren passen perfekt in die Geschenkbox, das dritte Element von «farbenspiel.family». «Die Geschenkbox ist für Kirchgemeinden ein ausgezeichnetes Kontaktprodukt. Sie kann mit einer oder mehreren Broschüren, mit einem persönlichen Begleitbrief, mit Informationen zu Angeboten der Kirchgemeinde oder mit einem Geschenk aus dem Webshop des Verbands «Kind und Kirche» gefüllt werden. Sehr gut eignet sich auch etwas Kreatives aus der Kirchgemeinde, etwa selbstgestrickte Kinderfinken», regt Katharina Wagner an. Ob als Willkommensgeste für Neuzugezogene, als Geschenk zur Geburt oder Taufe oder als Inspiration in der Fasten- oder Adventszeit: Die Geschenkbox und die Broschüren bringen Farbe ins Familienleben – und machen Lust auf einen Besuch der Website.

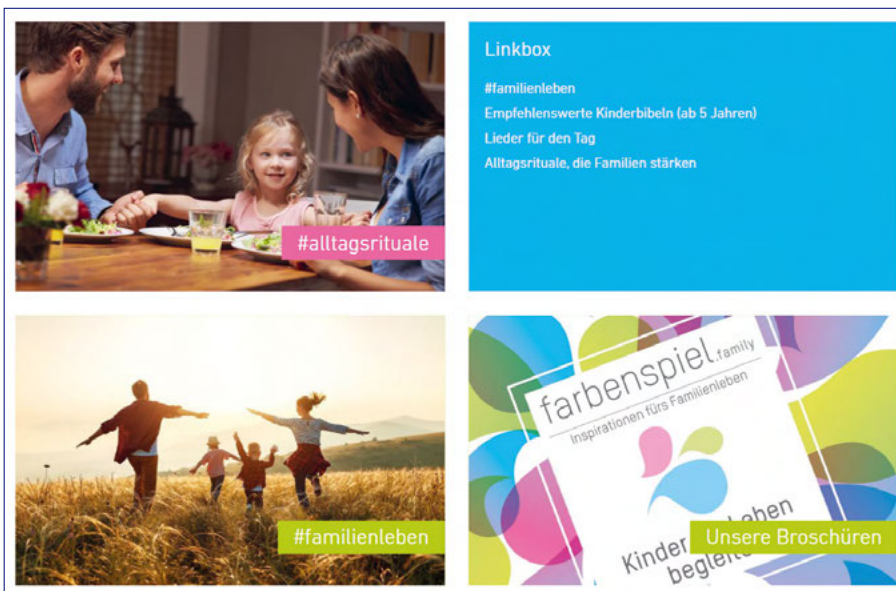
Website: www.farbenspiel.family

Broschüren und Geschenkbox:

www.kindundkirche.ch/farbenspiel.family

Kontakt: katharina.wagner@refbejus.ch,

Tel. 031 340 24 64



Embarquement immédiat! – Leinen los

Découverte du livre pour enfants
d'**Andrew Bond** – Ein zweisprachiges
Abenteuer auf dem Bielersee

Samedi 20 novembre 2021,
12:30–17:30, lac de Biene



Mach es wie der Kirchengüggel Bejuso: Verlass den eigenen Kirchturm und komm an Bord. Tauch ein in die Welt der Kinder und unserer Vision. Erkunde neue Horizonte und schliess Bekanntschaften über die Sprachgrenzen hinaus.

Programm:

Auf der Weite des Sees entdecken wir das neue Kinderbuch von **Andrew Bond**, das er explizit für Refbejuso geschrieben hat, gehen den Leitsätzen der Vision auf den Grund und machen Bekanntschaft mit der Handpuppe Bejuso.

Ist Land in Sicht, steigen wir aus, treffen den Autor Andrew Bond persönlich und singen zweisprachig die neusten Lieder.

Zurück an Bord nehmen wir Fahrt auf und sammeln in verschiedenen Ateliers Ideen zum Kinderbuch.

Eine aussergewöhnliche Weiterbildung out of the box für Teams und Einzelpersonen, die sich in der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Familien engagieren.

12:15 Uhr Einschiffen in Biel

12:30 Uhr Leinen los!

Kreuzfahrt auf dem Bielersee mit Konzert von Andrew Bond in La Neuveville

17:30 Uhr Einlaufen in den Heimathafen Biel

Die Platzzahl ist limitiert. Letzte Möglichkeit zum Anheuern ist der 30. August 2021.

Preis CHF 60.– pro Person, inklusive Zvieri.

Auf dem Schiff besteht die Möglichkeit, das Buch und die Handpuppe zu einem Spezialpreis zu kaufen. Nähere Informationen und Anmeldung unter www.refbejuso.ch/visionsschiff

Fais comme le coq Bejuso : quitte ton clocher et viens à bord! Plonge dans le monde des enfants et de notre Vision. Découvre de nouveaux horizons et tisse des liens par-dessus la frontière des langues.

Programme :

En prenant le large, nous découvrirons le nouveau livre pour enfants écrit par le fameux chanteur **Andrew Bond**. Il explore notre Vision avec un regard neuf pour captiver les enfants. La marionnette Bejuso nous rendra visite sur le bateau pour que nous puissions faire sa connaissance!

Dès que nous toucherons terre, nous rencontrerons

Andrew Bond et chanterons avec lui ses dernières chansons en allemand et en français.

De retour à bord, nous nous retrouverons dans divers Ateliers pour réfléchir à la mise en pratique des idées du livre. Une formation exceptionnelle pour les acteurs et actrices du cycle 1 et de l'Eveil à la foi.

12 h 15 Embarquement à Biene

12 h 30 Largons les amarres!

Traversée du lac de Biene avec concert d'Andrew Bond à la Neuveville

17 h 30 Retour au port de Biene

Les places sont limitées. Le délai d'inscription est fixé au 30 août 2021.

Le prix est de CHF 60.– par personne, collation comprise.

Sur le bateau, il est possible d'acheter le livre et la marionnette à un prix spécial.

Plus d'informations et inscription sous:
www.refbejuso.ch/bateaudelavision



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Kurse und Weiterbildung



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Änderungen aus
aktuellem Anlass
vorbehalten.

Österliches Pilgern 2021

Unter dem Thema ÖSTERLICHES PILGERN bietet das Netzwerk Pilgerbegleitung Schweiz 11 Pilgerwanderungen mit Tiefgang in der Oster- und Pfingstzeit an. Entschleunigung, Bewegung und Besinnung – eine Übersicht der Wanderungen gibt der Flyer. Zwischen März und Mai 2021
Flyer und Informationen: jakobsweg.ch/de/eu/ch/aktuell/
(Anmeldung an die jeweiligen Pilgerbegleiter/innen)

21103 ensa – Erste Hilfe für psychische Gesundheit

Anderen helfen, sich selber stärken:
Ein Kurs in Zusammenarbeit mit pro mente sana
06. + 13.03.2021, 09.00–12.30 Uhr + 13.30–16.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 08.01.2021

21102 Lernen vor Ort: «Lichtblicke» Erwachsenenbildung

Regionale Erwachsenenbildung von 5 Kirchgemeinden kennenlernen
11.03.2021, 19.00–21.00 Uhr
Kirchgemeindehaus, Gotthelfstrasse 15c, Utzenstorf
Anmeldeschluss: 25.02.2021

21129 Mitarbeitenden-Kurs Kinder und Familien

Modul Heilpädagogische KUW / HRU
25.03.2021, 09.00–16.30 Uhr
Halbtage Hospitation April / Mai 2021
nach Vereinbarung
26.05.2021, 13.30–17.00 Uhr
10.06.2021, 09.00–16.30 Uhr
25.06.2021, 09.00–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 05.03.2021

21104 Balance von Nähe und Distanz

Besuchsdienstmodul C
21.04.2021, 13.30–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 06.04.2021

21115 Kirchgemeinderatspräsident/in werden

Vorbereitung aufs Kirchgemeinderatspräsidium oder für neuere Präsidentinnen/Präsidenten
Der Vorbereitungs- und Unterstützungskurs für Präsidentinnen/Präsidenten hilft Ihnen, Ihre Rolle zu klären, und vermittelt grundlegende Kenntnisse für die speziellen Aufgaben in einem Kirchgemeinderatspräsidium. Im Erfahrungsaustausch mit anderen Kursteilnehmenden lassen sich hilfreiche Anregungen gewinnen.
28.04., 19.05., 02.06.2021, jeweils 18.00–21.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 08.04.2021

21103 Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- oder Begleitdienst

Besuchsdienstmodul A
Verschoben auf den 07.05.2021, 13.30–17.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 21.04.2021

21104 Lust auf Theologie!

Kirchenjahr, Kasualien, Gottesdienste – eine Einführung für Kirchgemeinderätinnen und -räte
03. + 17.06.2021, jeweils 18.00–21.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 13.05.2021

Hol-Angebot Beratungsstelle Ehe – Partnerschaft – Familie

Beratung, Therapie und Begleitung bei Beziehungs- und Lebensfragen sowie in zwischenmenschlichen Konflikten und Krisen
Auskunft: info@berner-eheberatung.ch

Hol-Angebot Rechtliche Beratung – Familienrecht

Für Fragen rund um Ehe, Konkubinät, Kinder, Sorgerecht, Trennung oder Scheidung. Kostenlose telefonische Rechtsberatung durch eine Rechtsanwältin.
Terminvereinbarung: 031 340 25 66

Hol-Angebot Palliative Care

Räume öffnen – eine interaktive Ausstellung zum Thema Palliative Care. Die Installation wird geliefert und vor Ort montiert.
Auskunft: pascal.moesli@refbejuso.ch

Hol-Angebot Letzte Hilfe – Kursangebot für Kirchgemeinden

In diesen Kursen lernen Interessierte, wie sie nahestehende schwer erkrankte und sterbende Menschen umsorgen können.
www.letztehilfebern.ch

Hol-Angebot MitSpielplatz

Räume schaffen für das freie Spiel, Begegnungen und Austausch – Ein Angebot von Refbejuso in Zusammenarbeit mit Chindernetz Kanton Bern
Auskunft: alena.ramseyer@refbejuso.ch oder jacqueline.zimmermann@chindernetz.be

Anmeldung an die Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Kursadministration,
Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,
T 031 340 24 24, kursadministration@refbejuso.ch
www.refbejuso.ch/bildungsangebote

KURZ UND BÜNDIG

KREISSCHREIBEN DES SYNODALRATS

EN BREF

CIRCULAIRE DU CONSEIL SYNODAL

SYNODE

Ersatzwahlen 2021

Um die Synode für die diesjährige Wintersession zu komplettieren, sind Ersatzwahlen erforderlich. Der Ablauf ist wie folgt geplant:

- Mitglieder der Synode, die mit Wirkung vor Beginn der nächsten Wintersynode zurücktreten wollen, erklären ihren Rücktritt spätestens bis zum 15. Juni 2021.
- Die zuständige Stelle der Bezirke (sehen deren organisationsrechtlichen Bestimmungen nichts anderes vor, ist es der Bezirksvorstand) koordiniert daraufhin das Vorgehen beim Eruiieren des Sitzanspruchs und ist bestrebt, im Konfliktfall eine Einigung herbeizuführen.
- Die Kirchgemeinden unterbreiten dem kirchlichen Bezirk Wahlvorschläge für die ihnen zustehenden Sitze. Sie können mehr Personen vorschlagen, als ihnen Sitze zustehen.
- Es können nur wahlfähige Personen vorgeschlagen werden. Wählbar als Mitglied der Synode sind alle kirchlich Stimmberechtigten (gemäss Art. 7 Abs. 1 Kirchenverfassung), die in einer Kirchgemeinde des für die Wahl zuständigen Wahlkreises Wohnsitz haben.
- Der Wahlvorschlag ist dem Bezirk spätestens am 13. August 2021 mitzuteilen.
- Werden weniger Vorschläge eingereicht als Personen zu wählen sind, kann die zuständige Stelle des Bezirks nach Konsultation der entsprechenden Kirchgemeinde eigene Wahlvorschläge nennen.
- Bis zum 17. September 2021 nimmt die Bezirkssynode die Ersatzwahl vor.
- Werden nicht mehr Vorschläge eingereicht als Personen zu wählen sind, kann die zuständige Stelle des Bezirks die Vorgeschlagenen als still gewählt erklären.
- Die Wahl wird der betroffenen Person vom Bezirk mittels Wahlanzeige mitgeteilt.
- Der Bezirk teilt der Kirchenkanzlei umgehend nach Durchführung der Wahl, spätestens aber bis zum 24. September 2021, das Wahlergebnis mit.

Der Synodalrat wird die zu beachtenden Fristen in einer Wahlordnung rechtsverbindlich festlegen. Im Übrigen bleiben die besonderen Bestimmungen für die Ersatzwahlen von Personen aus den kirchlichen Bezirken Solothurn und Jura vorbehalten.

Wir danken den kirchlichen Bezirken, den Kirchgemeinden und allen Beteiligten bestens für die Mitwirkung bei den Ersatzwahlen 2021, so dass ein reibungsloser Ablauf gewährleistet ist.

F SYNODE

Elections complémentaires 2021

Afin de compléter les effectifs du Synode en vue de la session d'hiver, des élections complémentaires doivent avoir lieu. Voici le déroulement prévu de la procédure:

- Les membres du Synode qui désirent se retirer avant le prochain Synode d'hiver doivent annoncer leur démission jusqu'au 15 juin 2021 au plus tard.
- Le service compétent des arrondissements (le comité du synode d'arrondissement si leurs dispositions organisationnelles n'en conviennent pas autrement) coordonne alors la procédure pour vérifier le droit aux sièges. En cas de litige, il cherche à trouver un accord.
- Les paroisses déposent les candidatures auprès de l'arrondissement ecclésiastique pour les sièges qui leur sont attribués. Elles peuvent proposer plus de candidates et candidats que de sièges qui leur sont attribués.
- Seules les personnes éligibles peuvent être proposées. Est éligible en tant que député au Synode tout membre de l'Eglise habilité à voter en matière ecclésiastique domicilié dans une paroisse du cercle électoral dont relève l'élection (art. 7 al. 1 de la Constitution de l'Eglise).
- Les paroisses ayant droit à des sièges communiquent le nom des personnes éligibles au service compétent de l'arrondissement jusqu'au 13 août 2021.

- Si le nombre de candidates et candidats proposés est inférieur au nombre de personnes à élire, le service compétent de l'arrondissement peut, après avoir consulté les paroisses concernées, nommer ses propres candidates et candidats.
- Le Synode d'arrondissement procède aux élections complémentaires jusqu'au 17 septembre 2021.
- Si le nombre des candidats proposés ne dépasse pas celui des personnes à élire, le service compétent de l'arrondissement peut déclarer élus tacitement les candidates et candidats en question.
- L'arrondissement informe par un avis d'élection la personne concernée de son élection.

- L'arrondissement communique le résultat de l'élection à la chancellerie aussitôt après l'élection, mais au plus tard jusqu'au 24 septembre 2021.

Le Conseil synodal fixera les délais à respecter dans une ordonnance électorale juridiquement contraignante. Pour le reste, les dispositions particulières concernant les élections complémentaires de personnes issues des arrondissements de Soleure et du Jura demeurent réservées.

Nous remercions les arrondissements ecclésiastiques, les paroisses et toutes les personnes concernées pour leur implication dans l'organisation des élections complémentaires 2021 et pour le bon déroulement de ces dernières.

VERNEHMLASSUNG

Finanzausgleich und Abgaben

Kirchgemeinden sind an den Synodalrat gelangt mit dem Wunsch, das Bezugsjahr für die Bemessung der Abgaben in den Finanzausgleich und an den Synodalverband zu ändern. Da dieser Systemwechsel Vor- und Nachteile mit sich bringt, hat der Synodalrat die Durchführung einer Vernehmlassung zum Reglement über den «Finanzausgleich unter den evangelisch-reformierten Kirchgemeinden des Kantons Bern» und den «Beschluss betreffend Abgaben der Bernischen Kirchgemeinden an den Synodalverband» beschlossen. Die Vernehmlassung dauert bis am 30. April 2021. Die Unterlagen stehen unter www.refbejuso.ch/vernehmlassungen zur Verfügung.

F CONSULTATION

Péréquation financière et contributions

Des paroisses ont fait part au Conseil synodal de leur vœu de modifier l'année de référence pour la détermination des contributions paroissiales au titre de la péréquation financière et pour l'Union synodale. Comme ce changement de système occasionne des avantages et des inconvénients, le Conseil synodal a décidé de lancer une consultation sur le «Règlement sur la péréquation financière entre les paroisses réformées évangéliques du canton de Berne» et sur l'«Arrêté concernant les contributions des paroisses bernoises à l'Union synodale». Le délai de consultation court jusqu'au 30 avril 2021. Les documents sont disponibles sur internet à l'adresse www.refbejuso.ch/fr/consultations

Finanzhaushalt / Gestion financière

Verpflichtungskredit Sommersynode 2021

Bekanntmachung nach Art. 66 Abs. 3 Reglement über den gesamtkirchlichen Finanzhaushalt.

Der Synodalrat hat einen gebundenen Verpflichtungskredit wie folgt beschlossen:

Zweck: Sicherstellung der Funktionsweise der kirchlichen Legislative im Hinblick auf die Durchführung der Sommersynode 2021 unter Covid-19-Bedingungen. Genehmigter Verpflichtungskredit: CHF 47 400.

Gebundener Nachtragskredit

Bekanntmachung nach Art. 66 Abs. 3 Reglement über den gesamtkirchlichen Finanzhaushalt.

Der Synodalrat hat an seiner Sitzung vom 17. Dezember 2020 einen gebundenen Nachtragskredit wie folgt beschlossen. Zweck: Gewährleistung der Brückenfunktion in die Romandie durch Mandatierung des frankophonen Mitglieds im Synodalrat im Umfang von 20 Stellenprozenten. Genehmigter Nachtragskredit: CHF 40 000.

F Crédit d'engagement pour le Synode d'été 2021

Publication selon l'art. 66 al. 3 du règlement sur la gestion financière de l'ensemble de l'Eglise

Le Conseil synodal a décidé d'un crédit d'engagement lié selon les modalités suivantes:

Objectif: assurer le fonctionnement du législatif de l'Eglise afin d'organiser le Synode d'été 2021 dans les conditions imposées par la pandémie de Covid-19. Crédit d'engagement approuvé: CHF 47 400.

Crédit complémentaire

Publication selon l'art. 66 al. 3 du règlement sur la gestion financière de l'ensemble de l'Eglise.

Lors de sa séance du 17 décembre 2020, le Conseil synodal a décidé d'octroyer un crédit complémentaire selon les modalités suivantes. Objectif: assurer une fonction de trait d'union en Suisse romande en mandatant le membre francophone du Conseil synodal à hauteur de 20 pour cent. Crédit complémentaire approuvé: CHF 40 000.

Verordnung über das Aufnahmeverfahren für ITHAKA

An seiner Sitzung vom 26. November 2020 hat der Synodalrat die Teilrevision der Verordnung über das Aufnahmeverfahren in das Ausbildungsprogramm Theologie für Akademikerinnen und Akademiker mit Berufsziel Pfarramt (ITHAKA; KES 51.410) beschlossen.

Gemäss Werbeflyer «ITHAKA» werden neu Personen zugelassen, die «in der Regel nicht älter als 55 Jahre alt sind». Diese Altersgrenze entspricht derjenigen, die im Konkordat für den Quereinsteigerstudiengang «Quest» gilt. Demgegenüber wurde die Altersobergrenze in Art. 2 Abs. 1 der Aufnahmeverordnung bisher wie folgt umschrieben: Zum Aufnahmeverfahren werden Personen zugelassen, «die noch mindestens zehn Jahre Berufstätigkeit in einem Pfarramt leisten können». Deshalb musste die Verordnung angepasst und die Altersgrenze auf 55 Jahre angehoben werden. Der Synodalrat hofft dadurch dem voraussichtlichen Mangel an Pfarrfrauen und Pfarrern etwas entgegenzuwirken.

Art. 2 Abs. 1 der Aufnahmeverordnung wurde folgendermassen revidiert:

«Zum Aufnahmeverfahren können Bewerberinnen und Bewerber zugelassen werden, die über einen universitären Hochschulabschluss mindestens auf der Stufe Master oder über einen gleichwertigen Abschluss verfügen, in der Regel eine erfolgreiche Berufserfahrung nachweisen und bei Beginn des Ausbildungsprogramms das 55. Altersjahr noch nicht beendet haben [statt: noch mindestens zehn Jahre Berufstätigkeit in einem Pfarramt leisten können.]

Die Änderung tritt per sofort in Kraft. Die Verordnung (KES 51.410) kann in der Kirchlichen Erlassammlung (www.refbejuso.ch/kes) eingesehen werden.

Ein Papierausdruck des Rechtstexts kann bei den Zentralen Diensten der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn bestellt werden (bitte adressiertes Rückantwortcouvert beilegen).

KOLLEKTENAUFBRUF MÄRZ 2021

Schweizer Kirchen im Ausland

Die Kollekte ist bestimmt für die Schweizer Kirchen im Ausland. Sie kommt hälftig der Schweizer Kirche in London (Swiss Church in London) und der Evangelischen Schweizer Kirche in Ruiz de Montoya, Provinz Misiones, Argentinien (Iglesia Evangélica Suiza en la República Argentina) zugute. Beide Gemeinden haben eine kirchliche und soziale Präsenz, die weit über das hinausgeht, was aufgrund ihrer Grösse zu erwarten wäre. Wie die meisten protestantischen Kirchen der Welt erhalten sie dafür keine staatlichen Beiträge.

Sowohl in Grossbritannien als auch in Argentinien sind die Coronamassnahmen schärfer als in der Schweiz, was das kirchliche Leben und damit auch die Einnahmen der Kirche drastisch einschränkt. In London sind die bisher intensiv genutzten Möglichkeiten der Bewirtschaftung der Räumlichkeiten der Kirche verunmöglicht worden. Und in Argentinien wurde die ländliche Provinz Misiones in den gleichen Lockdown geschickt wie Buenos Aires, was die Bevölkerung wie auch die Kirche in akute ökonomische Nöte bringt.

Neben der Arbeit der Kirchgemeinde in Misiones wird durch die Kollekte auch die Gruppe zur Unterstützung der indigenen Bevölkerung der Guaraní im Dorf Takuapí sowie im Umkreis von Ruiz de Montoya unterstützt (Schule, Verkauf von Kunsthandwerk, medizinische Betreuung).

Vor Ort präsent – die Welt im Blick: Das gilt auch für die Unterstützung ökumenischer Präsenz der Reformierten in Argentinien und in Grossbritannien. Der Synodalrat bedankt sich für Ihre Spende zugunsten der Schweizer Kirchen im Ausland.

F APPEL À LA COLLECTE MARS 2021 Eglises suisses à l'étranger

La collecte est destinée aux Eglises suisses à l'étranger. Elle est versée pour moitié à l'Eglise suisse de Londres (Swiss Church in London) et l'autre moitié à l'Eglise évangélique suisse à Ruiz de Montoya dans la province de Misiones en Argentine (Iglesia Evangélica Suiza en la República Argentina). Toutes deux attestent d'une présence ecclésiale et sociale qui va bien au-delà de ce que leur taille pourrait laisser prévoir. Comme la plupart des Eglises protestantes dans le monde, elles ne reçoivent aucune subvention étatique pour leur engagement.

Aussi bien en Grande-Bretagne qu'en Argentine, les mesures Corona sont encore plus sévères qu'en Suisse, ce qui restreint drastiquement la vie ecclésiale et donc les recettes des Eglises. A Londres, les possibilités d'exploiter les locaux ecclésiaux, dont il a été fait jusqu'ici un usage intensif, sont devenues impossibles. Et en Argentine, la province rurale de Misiones subit le même confinement que Buenos Aires, ce qui plonge la population et l'Eglise dans une grande détresse économique.

A côté du travail en paroisse proprement dit, la collecte servira à encourager le groupe qui soutient la population indigène des Guaranis du village de Takuapi et dans les environs de Ruiz de Montoya (école, vente d'artisanat, soins médicaux).

Rester proche – penser monde: cette idée directrice de la Vision s'applique également au soutien de la présence œcuménique des réformés en Amérique latine et en Grande-Bretagne. Le Conseil synodal vous remercie pour vos dons en faveur des Eglises suisses à l'étranger.

Internationale ökumenische Organisationen

Die Kollekte ist vom Synodalrat für weltweite ökumenische Organisationen bestimmt worden. Dazu gehört unter anderem der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK).

In Zeiten der Pandemie hat der ÖRK die Beziehung zu seinen Mitgliedskirchen mit intensiver Kommunikation gestärkt. Ein Thema, welches in vielen Kirchen des ÖRK Anlass zur Sorge gibt, ist die «geschlechterbedingte Gewalt», unter der Frauen und Kinder in diesen Zeiten verstärkt leiden.

Im Vertrauen darauf, dass innerhalb von Kirchen gesellschaftlich heikle Themen aufgenommen werden können, hat der ÖRK Material dazu erarbeitet, insbesondere Auslegungen zu ausgewählten Bibeltexten, damit Pfarrpersonen, Gemeindeglieder und Kirchen das Thema aufnehmen können. Damit verbunden ist der Aufruf, Kirchen zu einem sicheren Raum für Betroffene zu machen, in welchem sie Begleitung und Beratung finden.

Mit Ihrer Gabe unterstützen Sie diese wichtige Arbeit des ÖRK. Wie am Beispiel des ÖRK aufgezeigt, arbeiten auch die anderen internationalen ökumenischen Organisationen an Themen, die von den Mitgliedskirchen als drängend betrachtet werden.

Der Synodalrat dankt für Ihre grosszügige Unterstützung.

Spenden Sie online!

Kollekten können ab sofort auch online an die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn überwiesen werden: www.refbejuso.ch/kollektenonline. Wir bitten die Kirchengemeinden, auf diese Möglichkeit hinzuweisen. Die Kirchengemeinden selbst überweisen die Kollekten weiterhin auf das Konto 31-702745-4 (IBAN CH39 0900 0000 3170 2745 4).

Informationen und Kollektenauftrufe zum Ausdrucken: www.refbejuso.ch/kollekten

Kollektenergebnisse

Betttag 2020

Der Betrag von CHF 61 541.30 der Betttagkollekte 2020 wurde an «Brot für alle» überwiesen. Ergebnisse der Vorjahre: 2019: CHF 69 096.50, 2018: CHF 70 160.70, 2017: CHF 72 376.30.

Bibelsonntag 2020

Die Kollekte für die Schweizerische Bibelgesellschaft unter dem Thema «Zum Follower Jesu werden (Lukas 9,57-62)» ergab 2020 den Betrag von CHF 35 794.30. Ergebnisse der Vorjahre: 2019: CHF 36 410.10, 2018: CHF 44 801.32, 2017: CHF 46 075.94.

F APPEL À LA COLLECTE AVRIL 2021 Organisations œcuméniques internationales

Le Conseil synodal destine la collecte aux organisations œcuméniques à travers le monde dont le Conseil œcuménique des Eglises (COE) fait partie.

En ces temps de pandémie, le COE a intensifié ses relations avec ses Eglises membres par une communication active. La «violence fondée sur le sexe» qui touche de plus en plus les femmes et les enfants durant cette période est un thème qui préoccupe de nombreuses Eglises du COE.

Convaincu qu'il est possible de débattre de questions de société délicates au sein des Eglises, le COE a élaboré du matériel notamment des interprétations de textes bibliques choisis afin que les pasteurs et pasteuses, les paroissiennes et paroissiens ainsi que les Eglises puissent aborder ce thème. L'appel à faire des églises un espace de sécurité pour les personnes touchées dans lequel elles trouvent accompagnement et conseil fait partie de cette volonté.

Votre offrande contribue à soutenir ce travail essentiel du COE. Comme le montre l'exemple du COE, les autres organisations œcuméniques internationales travaillent également sur des thèmes que les Eglises membres considèrent comme urgents.

Le Conseil synodal vous remercie chaleureusement pour votre généreux soutien.

Faites vos dons en ligne!

Dès à présent, vous pouvez également verser les collectes directement en ligne aux Eglises réformées Berne-Jura-Solothurn: www.refbejuso.ch/fr/collectes-en-ligne. Nous prions les paroisses de bien vouloir informer sur cette possibilité. Les paroisses elles-mêmes continuent de verser les collectes sur le compte 31-702745-4 IBAN CH39 0900 0000 3170 2745 4.

Informations, appels à collecte à imprimer sur: www.refbejuso.ch/fr/collectes

Internationale ökumenische Organisationen 2020

Infolge der Covid-19-Pandemie 2020 erklärte der Synodalrat diese Kollekte als freiwillig. Die Kollekte wurde an verschiedene Projekte (z. B. weltweite Förderung der Ordination von Frauen) an den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WCRC) und die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) vergeben. Sie ergab den Betrag von 7396.40 Franken. Ergebnisse der Vorjahre: 2019: CHF 45 108.50, 2018: CHF 42 301.50, 2017: CHF 44 173.75.

HEKS-Flüchtlingsdienst 2020

Die freiwillige Kollekte für den Flüchtlingsdienst des Hilfswerks der evangelischen Kirchen der Schweiz ergab 26 176.32 Franken. Ergebnisse der Vorjahre: 2019: CHF 34 868.60, 2018: CHF 35 098.80, 2017: CHF 39 702.25.

Résultat des collectes

F Jeûne fédéral 2020

Le montant de CHF 61 541.30 récolté lors de la collecte du Jeûne fédéral 2020 a été versé à l'œuvre d'entraide Pain pour le prochain. Résultats des années précédentes: 2019: CHF 69 096.50, 2018: CHF 70 160.70, 2017: CHF 72 376.30.

Dimanche de la Bible 2020

La collecte en faveur de la Société biblique suisse placée sous le thème «Devenir follower de Jésus (Lc 9, 57-62)» a permis de récolter en 2020 la somme de CHF 35 794.30.

Résultats des années précédentes: 2019: CHF 36 410.10, 2018: CHF 44 801.32, 2017: CHF 46 075.94.

Organisations œcuméniques internationales 2020

En raison de la pandémie de Covid-19, le Conseil synodal a déclaré cette collecte facultative. L'argent récolté a été reversé à différents projets (p. ex. en faveur de l'encouragement de la consécration des femmes à travers le monde), au Conseil œcuménique des Eglises (COE), à la Communion mondiale d'Eglises réformées (CMER) et à la Conférence des Eglises européennes (CEC). Elle a permis de récolter le montant de CHF 7396.40. Résultats des années précédentes: 2019: CHF 45 108.50, 2018: CHF 42 301.50, 2017: CHF 44 173.75.

Service des réfugiés de l'EPER 2020

La collecte facultative en faveur du Service des réfugiés de l'œuvre d'entraide des Eglises protestantes de Suisse a rapporté CHF 26 176.32. Résultats des années précédentes: 2019: CHF 34 868.60, 2018: CHF 35 098.80, 2017: CHF 39 702.25.

AMTSEINSETZUNGEN / INSTALLATIONS

Neue Pfarrpersonen / Nouveaux pasteurs

Pfr. Patrick Brand, in der Kirchgemeinde Lützelflüh (Pfarramt Grünenmatt). Die Amtseinssetzung fand am 11. Oktober 2020 in der Kirche Lützelflüh statt, als Installator wirkte Pfarrer Peter Schwab.

Pfr. Stefan Wyss, in der Kirchgemeinde Thierachern. Die Amtseinssetzung findet am 14. März im Kirchgemeindehaus Uetendorf-Allmend statt, als Installatorin wirkt Pfrn. Esther Schweizer.

Pfr. Stephan Urfer, in der Kirchgemeinde Kerzers. Die Amtseinssetzung fand am 3. Januar 2021 in der Kirche Kerzers statt, als Installator wirkte Pfr. Simon Jenny.

WEITERBILDUNG

Kurt Martis poetische Theologie



Kurt Marti steht für die kreative Verbindung eines weltzugewandten christlichen Glaubens und einer deziert modernen Literatur. Dieses Jahr wäre der 2017 verstorbene Berner Dichterpfarrer 100 Jahre alt geworden – Anlass genug, sich in einer Kurswoche seinem vielfältigen Werk zuzuwenden.

Die Kurswoche «Zeitgenossenschaft und Zeugnis. Kurt Martis poetische Theologie heute» wird durch eine Tagung an der Universität Zürich eröffnet. Diskutiert wird

das literarische Multiversum Martis aus aktuellen Perspektiven. An den folgenden Tagen stehen Martis Werkteile zur Diskussion: Marti auf der Kanzel, als Lyriker und Tagebuchschreiber. Was können wir von Marti für die kirchliche Praxis lernen? Wie könnten seine theologischen Anliegen heute zur Sprache kommen? Wo können wir seine Texte nutzen, wo sehen wir Grenzen? «Mit Marti über Marti hinaus»: Dies erproben die Teilnehmenden auch in Schreibversuchen – um «einisch z'luege, wohi dass me chiem, we me gieng».

Kurswoche: 30. August bis 2. September
Anmeldeschluss: 31. März
www.bildungskirche.ch/kurse

Kirchliche Bibliotheken

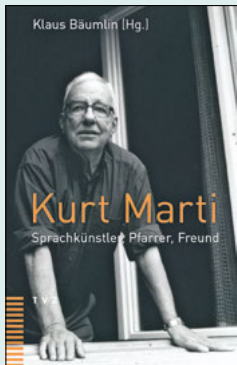


Das Liederbuch
Glauben, Leben, Lieben, Hoffen

Gottfried Heinzmann

Buch und Musik, 2019
ISBN 978-3-86687-079-6

239 Lieder für alle Gelegenheiten: Rock- und Popsongs, alte und neue geistliche Lieder, Lobpreissongs, Choräle und vieles mehr. Das Buch ist stabil und outdoor-tauglich und leistet im Gottesdienst, im Unterricht, aber auch am Lagerfeuer seine Dienste. Das Liederbuch will hauptsächlich Jugendliche dazu ermutigen, mit den Liedern und Texten zu glauben, zu leben, zu lieben und zu hoffen. Das ausführliche Themenregister und ein Bibelstellenverzeichnis erleichtern eine schnelle Auswahl. Eingeteilt in die Rubriken Glauben, Leben, Lieben und Hoffen, führt das Buch durch den Gottesdienst und das Kirchenjahr, bringt Zweifel und Hoffnung zur Sprache und lässt auch die Liebeslieder nicht zu kurz kommen. In der Kirchlichen Bibliothek Bern sind Lern-CDs mit allen Liedern und das Liederbuch als Klassensatz vorhanden.



Kurt Marti
Sprachkünstler, Pfarrer, Freund

Klaus Bäumlín

Theologischer Verlag Zürich, 2020
ISBN 978-3-290-18350-9

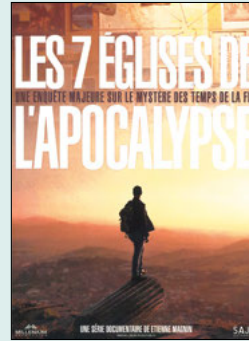
Kurt Marti wäre im Januar 2021 hundert Jahre alt geworden. Pfarrer Klaus Bäumlín, Martis Nachfolger in der Nydeggkirche, lässt in seiner Textsammlung Menschen zu Wort kommen, die Kurt Marti als Freund, Berufskollegen, Diskussionspartner, geistreichen Nachbarn oder Sprachkünstler kennen und schätzen gelernt haben. Sie lassen uns an persönlichen Begegnungen teilhaben, erinnern an den genialen Schriftsteller und den politisch engagierten Pfarrer. Es entsteht ein buntes, persönliches Mosaik, das Kurt Martis Leben und sein theologisches Schaffen in verschiedenen Facetten spiegelt.

Mit Beiträgen von Klaus Bäumlín, Ursula Bäumlín, Conradin Conzetti, Wolfgang Erk, Franz Hohler, Bertrand Knobel, Guy Krneta, Fredi Lerch, Stefanie Leuenberger und Joy Matter.

Die hier aufgeführten Medien können bei den Kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

Médiathèque CRÉDOC

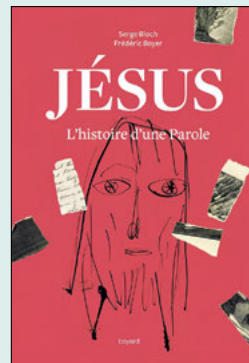


Les 7 Églises de l'Apocalypse
Une enquête majeure sur le mystère des temps de la fin

Etienne Magnin

Fribourg: Millenium
Production, 2020
3 DVD-vidéo (255 min.)
+ 1 livret

Au premier siècle de notre ère, en Asie mineure, le christianisme se confronte aux cultes païens antiques et à l'ordre établi par la toute-puissante Rome impériale, pour se répandre inexorablement dans tout l'empire romain. C'est dans ce contexte hostile que va s'imposer «Le livre de l'Apocalypse» de Saint Jean. Ce texte mystérieux est adressé à Sept Églises, qui se trouvent en actuelle Turquie, et qui reçoivent 7 lettres personnelles que le Christ dicte à l'apôtre Jean. Cette série passionnante enquête sur les secrets que renferment ces 7 Églises de l'Apocalypse et pose différentes questions sur ce qu'elles peuvent nous apprendre sur l'histoire de notre civilisation...



Jésus. L'histoire d'une Parole

Frédéric Boyer; ill. Serge Bloch

Montrouge: Bayard, 2020

Il y a plus de deux mille ans, Jésus de Nazareth, juif de Galilée, livre à ses contemporains une parole toute nouvelle, des mots et des enseignements étranges et forts, hors du commun. Les auteurs ont voulu raconter le trésor de sa Parole rapportée il y a plus de deux mille ans et la mémoire qui en a été faite. Après celle de l'Ancien Testament, les auteurs nous offrent leur relecture littéraire et graphique de la vie et de la Parole de Jésus Christ. Un récit illustré ultra-contemporain, qui parvient à restituer la force, la modernité, et plus encore, l'immense portée littéraire des Évangiles.

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

www.mediatheque-cip.ch

